HERMANN BOERHAAVES BRIEFE AN JOHANN BAPT. BASSAND IN WIEN

AUSGEWÄHLT UND EINGELEITET VON

ERNST DARMSTAEDTER MÜNCHEN

MIT BILD UND BRIEFFAKSIMILE



…EN *MCMXXVII*

…G DER MÜNCHNER DRUCKE

MÜNCHENER BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE UND LITERATUR DER NATURWISSENSCHAFTEN UND MEDIZIN

UNTER MITWIRKUNG VON H. BALSS / H. DINGLER / F. M. G. DE FEYFER / H. FISCHER
H. KERSCHENSTEINER / K. KISSKALT / A. C. KLEBS / H. MARZELL / TH. PAUL / W. PRANDTL
H. SIERP / G. STICKER / K. SUDHOFF / R. TISCHNER / H. WIELEITNER / R. ZAUNICK
E. ZINNER / HERAUSGEGEBEN VON DR. ERNST DARMSTAEDTER / MÜNCHEN

Die MÜNCHENER BEITRÄGE erscheinen in zwangloser Folge in einzelnen in sich abgeschlossenen Heften von 2—6 Bogen Umfang zum Preise von je M. 3.— bis 6.—, Doppelhefte M. 7.— bis 10.—. Je 8 Hefte (ca. 800 Seiten 8°) bilden einen Band. Für Subskribenten ermäßigt sich der Preis pro Band um 20%. In jedem selbständigen Hefte ist ein engumgrenztes Sachgebiet oder eine bedeutende Persönlichkeit aus dem Forschungsbereich der Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin behandelt. Es soll jeweils außer einer einleitenden Würdigung der Persönlichkeit bzw. der geschichtlichen Darstellung des Sachgebietes eine

ausführliche Bibliographie

der Erstdrucke und Hauptwerke gegeben werden.

Bisher erschienen:

Heft 1 — ERNST DARMSTAEDTER

GEORG AGRICOLA

1494—1555

Leben und Werk

96 Seiten. 8°. Mit 12 Abbildungen Mark 6.—, für Subskribenten Mark 4.80

INHALT: Vorwort / Einleitung / Agricolas Leben / Werke / Bibliographie (Kurze Übersicht über die verschiedenen Ausgaben der 13 Schriften; ausführliche bibliographische Beschreibung nach Erscheinungsjahr; Literatur über Agricola).

Heft 2/3 — ERNST DARMSTAEDTER

BERG-, PROBIR- UND KUNSTBÜCHLEIN

mit Bibliographie

112 Seiten. 8°. Mit 12 Abbildungen Mark 7.—, für Subskribenten Mark 5.60

INHALT: Einleitung, Das Bergbüchlein und seine Entstehung. Vorläufer der großen Bergwerksbücher. Probirbüchlein, Das Kunstbüchlein, Entstehung und Inhalt, Bibliographie, Nachwort.

Diese ersten beiden Hefte des sehr zeitgemäßen und dankenswerten Unternehmens ergänzen sich in höchst willkommener Weise: das erste beschreibt Leben und Wirken Agricola's (1494—1555), der als Mineralog, Bergmann und Metallurge Grundlegendes leistete; das zweite geht vom ältesten, wohl 1505 verfaßten „Bergbüchlein" des Rülein von Kalbe aus und führt dann über das „Probierbuch" von 1518 und das „Kunstbuch" von 1535 in die einschlägige Literatur ein, die bis zur neueren Zeit an 90 Schriften umfaßt, denen eine bibliographische Schilderung von 54 Seiten gewidmet ist. Der größten Zahl der Leser dürfte es völlig unbekannt sein, wie weit im 16. Jahrhundert Deutschland in technischer und chemischer Hinsicht schon vorgeschritten war, wie führend und allseitig anerkannt seine Leistungen dastanden, und wie erst die Zeit des 30jährigen Krieges alle seine Errungenschaften zunichte machte oder doch auf das schwerste schädigte. Sie werden daher den Darstellungen Darmstaedters mit größtem Interesse folgen, denn nicht nur der Inhalt der beiden Hefte ist außerordentlich fesselnd, sondern sie sind auch mit großer Klarheit und Verständlichkeit geschrieben, so daß jedermann, nicht nur etwa der schon Sachkundige, mit Leichtigkeit zu folgen und das Gebotene aufzunehmen vermag. Verfasser wie Verleger haben sich durch diese Schriften ein wahres Verdienst erworben, das allgemeiner Anerkennung würdig ist.

(Edmund O. von Lippmann, Halle. „Deutsche Literaturzeitung", 19. Heft, 1927)

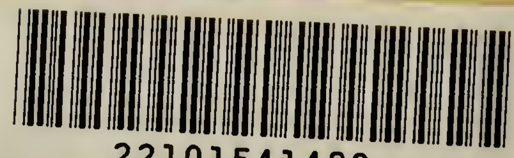
Heft 4/5 — KARL SUDHOFF / LEIPZIG

KOS UND KNIDOS

Erschautes, Erforschtes und Durchdachtes aus der südöstlichen Aegaeis

120 Seiten. 8°. Mit 5 Karten und 40 Bildern auf Tafeln M. 8.—, geb. M. 10.— für Subskribenten geh. M. 6.40

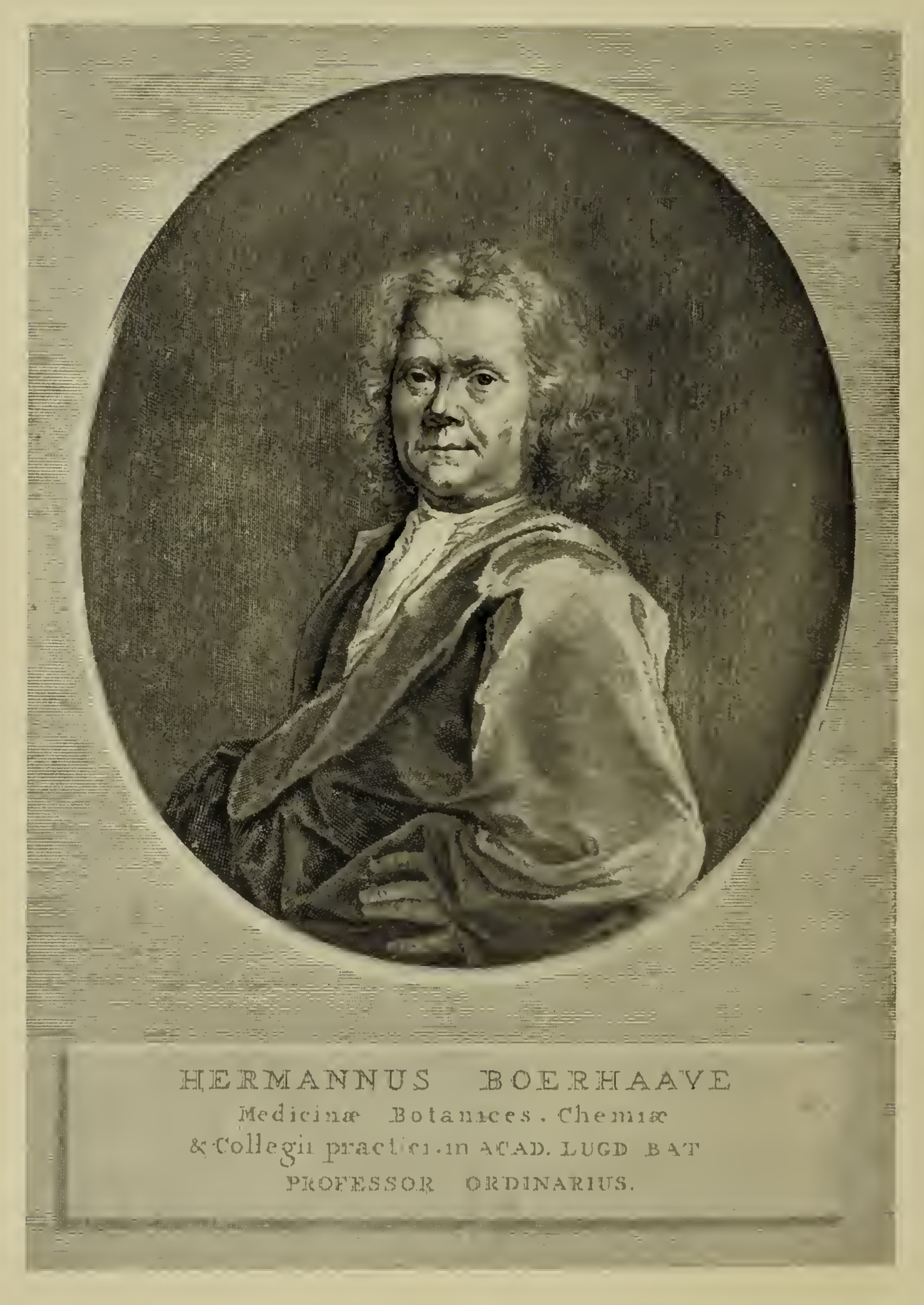
Inhalt: Vorwort. Einleitung, Reisebriefe: Ausfahrt, Sonnenuntergang vor dem Smyrnäischen Golfe, Auf Kos!, Die Insel des Hippokrates, Gegen Knidos zu!, Auf dem Asklepieion von Kos. Die Insel Kos: Umschau und Rückschau, Wo ist Hippokrates der Große geboren? Knidos, die alte Hafen- und Handelsstadt. Geistiges, namentlich ärztliches Leben in Kos und Knidos. Literatur. Bilder-Erklärungen, Register, Abbildungen und Karten.



HERMANN BOERHAAVES BRIEFE AN JOH. B. BASSAND







Hermann Boerhaave / Nach Jan Wandelaar

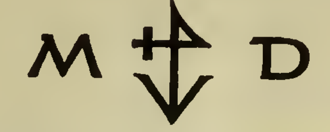
MÜNCHENER
BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE UND LITERATUR
DER NATURWISSENSCHAFTEN UND MEDIZIN
UNTER MITWIRKUNG VON H. BALSS / H. DINGLER / F. M. G. DE FEYFER
H. FISCHER / H. KERSCHENSTEINER / K. KISSKALT / A. C. KLEBS /
H. MARZELL / TH. PAUL / W. PRANDTL / H. SIERP / G. STICKER /
K. SUDHOFF / R. TISCHNER / H. WIELEITNER / R. ZAUNICK / E. ZINNER
HERAUSGEGEBEN von E. DARMSTAEDTER, MÜNCHEN
III. SONDERHEFT

HERMANN BOERHAAVES BRIEFE AN JOHANN BAPT. BASSAND IN WIEN

AUSGEWÄHLT UND EINGELEITET VON

ERNST DARMSTAEDTER MÜNCHEN

MIT BILD UND BRIEFFAKSIMILE



MÜNCHEN *MCMXXVII*

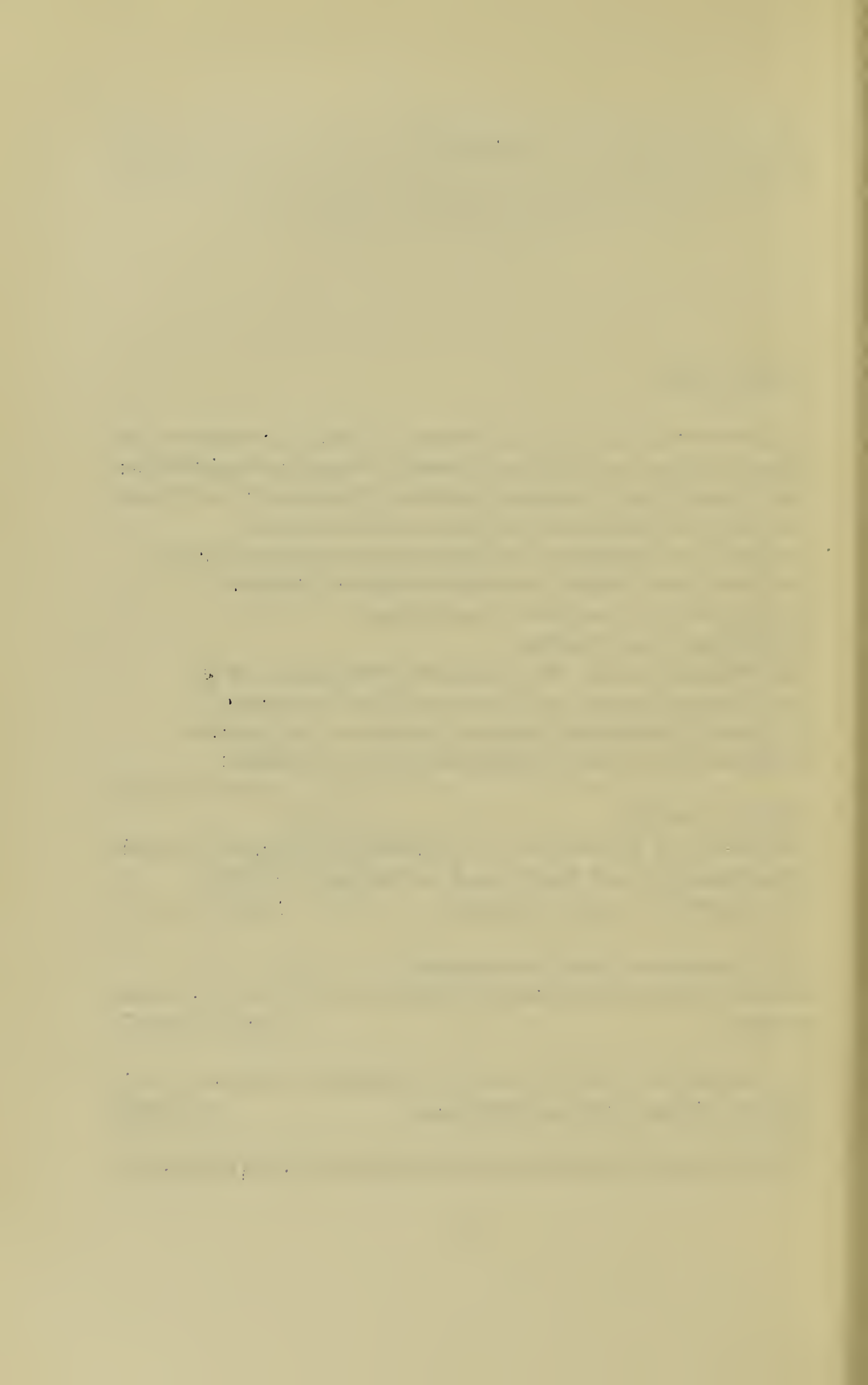
VERLAG DER MÜNCHNER DRUCKE

ZWEIHUNDERT STÜCKE DIESES III. SONDERHEFTES DER MÜNCHENER BEITRÄGE WIDMET DER VERLAG DEN TEILNEHMERN AM SECHSTEN INTERNATIONALEN KONGRESS FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN ZU LEIDEN UND AMSTERDAM VOM 18. BIS 23. JULI 1927

GEDRUCKT VON B. HELLER / MÜNCHEN / PRINTED IN GERMANY

INHALT

EINLEITUNG



EINLEITUNG

Die Briefe Hermann Boerhaaves an Jean Baptist Bassand, auf die wir hier hinweisen, haben bisher in der Geschichte der Medizin noch nicht d i e Würdigung gefunden, die ihnen gebührt, obwohl sie die Persönlichkeit des großen Mannes in hellem, klarem Lichte zeigen, der vor 200 Jahren ein hochbedeutendes Mitglied der Universität Leiden und einer der angesehensten Ärzte und Naturforscher jener Zeit war. Aber auch dem Arzt J. B. Bassand, der wenig bekannt geworden ist, wird hier durch seinen Lehrer und Freund ein schönes Denkmal errichtet.

In der Menge von Gelehrtenbriefen mit wissenschaftlichen Mitteilungen an Kollegen und Gesellschaften bilden Boerhaaves Briefe an Bassand eine wohltuende Ausnahme; denn sie sind persönlicher als viele Korrespondenzen jener Zeit, die oft mehr den Charakter von wissenschaftlichen Aufsätzen haben und haben sollten — Ersatz und Vorläufer unserer Zeitschriftenliteratur. Es sind herzliche Briefe des hervorragenden Mannes an den zwölf Jahre jüngeren Schüler, Freund und Kollegen[1], mit ärztlichen Ratschlägen für Bassand selbst und für seine Patienten und mit Nachrichten über naturwissenschaftliche, aber auch über persönliche Angelegenheiten.

[1] An dieser Stelle dürfte ein Eingehen auf das bekannte Leben und Werk Boerhaaves unnötig sein, und es wird genügen, daran zu erinnern, daß Hermann Boerhaave am 31. Dezember 1668 als Sohn eines Predigers in Vorhout bei Leiden geboren wurde und seit 1684 zuerst Theologie, dann Philosophie, dann Naturwissenschaften und Medizin studierte. 1690 philosophische, 1693 medizinische Doktor-Promotion, 1701 Rektor der theoretischen Medizin, 1709 Professor der Medizin. Boerhaave organisierte den klinischen Unterricht und wurde bald einer der größten akademischen Lehrer und Ärzte. Vergl. die Biographie in der deutschen Ausgabe der Briefe an Bassand von Johannes Nusch, Frankfurt und Leipzig 1781, mit Angabe der älteren Literatur; sowie Haeser und besonders Pagel und Sudhoff mit Literaturangaben.

Aber ein weiterer Umstand kommt dazu, der diese Briefe besonders wichtig und wertvoll macht. Einige Patienten Bassands, die Boerhaave häufig und ausführlich erwähnt, sind weltbekannte Persönlichkeiten, wie Prinz Eugen von Savoyen und Franz von Lothringen, später Gemahl Maria Theresias und seit 1745 Deutscher Kaiser.

So führt diese Korrespondenz vom Persönlichen und Wissenschaftlichen zum Weltgeschichtlichen und Politischen, obgleich es Boerhaave vermeidet, auf solche Themen einzugehen.

Die Briefe Bassands an Boerhaave sind nicht bekannt und vielleicht verloren, da sie schon im 18. Jahrhundert vergeblich in Boerhaaves Nachlaß gesucht wurden. Immerhin sollten neue Nachforschungen angestellt werden, da Bassands Berichte über seine Tätigkeit, über den Prinzen Eugen von Savoyen und andere Persönlichkeiten, sehr reizvoll sein müssen. In der Universitätsbibliothek in Leiden sind, nach freundlicher Mitteilung der Direktion, keine Briefe Bassands.

Ein beträchtlicher Teil der Korrespondenz bezog sich, wie man aus Boerhaaves Briefen sieht, auf rein wissenschaftliche Dinge, und zwar, abgesehen von medizinischen Fragen, auf Pflanzen und Mineralien, die der große Leidener Arzt oft von Bassand, seinem Wiener Freund und Schüler erhielt. Boerhaave war ja auch Botaniker, übte seit 1709 das botanische Lehramt in Leiden aus und verwaltete den botanischen Garten, für den er unermüdlich besorgt war. So ist es begreiflich, daß er Bassand immer wieder um Besorgung von Pflanzen und Samen für seinen Garten bittet und lange Listen von Pflanzen schickt, die ihm erwünscht sind, z. B. in einem Briefe vom 6. Dezember 1725. Auf diese Weise kamen viele Pflanzen von Wien, vor allem auch Pflanzen der österreichischen Berge, in den Leidener Garten, der im Jahre 1577 begründet worden war[1]; wie Boerhaave selbst

[1] Wenn man von dem ersten venetianischen, botanisch-medizinischen Garten des Magister Gualterus im 14. Jahrhundert absieht, ist der Leidener Garten einer der ersten, da der Garten von Padua 1545, der von Pisa wohl 1547 und der von Bologna 1567 oder 68 entstand. (Ernst H. F. Meyer, Geschichte der Botanik, Bd. IV. S. 254 ff.)

in seinen Schriften über diesen Garten erzählt[2].
Als Pflanzen- und Gartenfreund, als wissenschaftlicher Botaniker, besonders auch als Systematiker und schließlich als Arzt und Therapeut begrüßte und verwertete Boerhaave die Sendungen aus Wien, und voller Freude und Dankbarkeit schreibt er z. B. am 8. Februar 1725: „in einem Strudel von Geschäften versenkt", dem Freunde, daß er seine Sendung, eine Kiste mit Früchten und Pflanzen (arboribus), eben erhalten habe. Er will sofort säen und pflanzen und hofft, daß diese Zeichen der Freundschaft, für die er unendlich dankbar ist, gut gedeihen werden. (Brief 35.)
Bisweilen berichtet Boerhaave auch über exotische Pflanzen, die er zum Teil wohl von anderen Freunden erhalten hatte, und schreibt z. B. am 24. Juni 1728 über die berühmte ostasiatische Ginsengwurzel[3], ein Herzstärkungsmittel und dergleichen für reiche Leute. Der ruhig denkende und forschende Arzt hält aber wenig davon und glaubt, daß der gewöhnliche Fenchel viel Ähnlichkeit mit der Ginsengwurzel habe und die gleiche Wirkung. Für eine Unze zahlt man, wie Boerhaave schreibt, 25 bis 30 holländische Gulden. Ein Mittel für Fürsten, wegen seines hohen Preises geachtet, denn: „Magis illa juvant, quae emuntur pluris" — eine ironische Bemerkung des guten Menschenkenners, die heute genau so zutreffend ist, wie vor 200 Jahren.
Bis zu seinem Lebensende erhielt Boerhaave die Sendungen Bassands und dankt ihm z. B. in einem hochinteressanten Briefe vom 20. Juli 1735 mit größter Freude für alles Gute. „Kein Tag soll vergehen, an dem ich nicht in meinem Garten Ihr Lob singen werde."
Aber gerade dieser Brief (79) ist auch aus anderen Gründen ganz besonders wichtig. Boerhaave gibt hier nämlich wertvolle Aufschlüsse über seine chemischen Anschauungen, verteidigt

[2] (Index plantarum, quae in horto Lugdano-Batavo reperiuntur, Lugdano-Batav. 1710—1720. 4°. Index alter ..... Lugduni-Batav. 1720—1727. Historia plantarum, quae in horto acad. Lugduno-Batavo crescunt, cum earum characteribus et medicinal. virtutibus. Romae 1727. London 1731—1738. 8°.)
[3] Panax Ginseng, Aralia Ginseng, liefert die echte ostasiatische Ginsengwurzel. Aralia quinquefolia, Panax quinquefolium, liefert die amerikanische Ginsengwurzel. Vergleiche Hager, Handbuch der Pharmazeutischen Praxis. Berlin 1925.

die Ansichten der Alchemisten, z. B. des „Geber“ gegen neuere Chemiker und spricht dabei das erstaunliche Wort aus: „unde constabit Alchemistarum antiquorum solida veritas, recentiorum, at quantorum, (und wie bedeutender!) virorum lubrica (unsicher, unhaltbar) doctrina“. — wobei er besonders an R. Boyle und W. Homberg denkt.

Boerhaave spricht hier von der alten Auffassung, nach der Mineralien, die nicht mit dem Feuer in Berührung gekommen sind, vorzuziehen sind — wie etwa der natürliche, unveränderte Schwefel θεῖον ἄπυρον z. B. bei Dioskurides — und eine größere Heilkraft haben und erzählt von entsprechenden Versuchen, die er gemacht hat, und zwar zum Teil mit Mineralien, die er von Bassand erhielt. Eines dieser Mineralien, die er leider nicht näher beschreibt — wahrscheinlich ein Antimonerz —, verarbeitet er mit Quecksilber. Das Amalgam, das er erhält, behandelt er wiederholt mit Wasser, das sich dadurch trübt. Nach monatelanger, mühseliger Arbeit erhält er ein graues Pulver, das für ihn die wirksame Substanz des Ausgangsmaterials in konzentrierter Form ist. Er gibt von dem Pulver einer wassersüchtigen Frau — hydropicae — und sieht guten Erfolg. Res stupenda ... Hoc vidi. An similia praestet semper? periclitabor. Bei diesem Versuch, die wirksame Substanz, unversehrt durch Hitze, in ihrem ursprünglichen Zustand aus dem Erz zu gewinnen, macht sich deutlich die Idee der „Quinta Essentia“ geltend, wie denn auch Boerhaave mit solchen und ähnlichen Anschauungen auf Paracelsus und Van Helmont fußt, die er auch gelegentlich zitiert. So gibt er seinem Freund Bassand, der an Podagra erkrankt ist, in einem schönen Briefe vom 21. Februar 1733 einige Ratschläge und auch Anweisungen für den innerlichen Gebrauch einiger Pulver, die er ihm geschickt und sehr wahrscheinlich selbst präpariert hat. Und er stellt ihm weitere Medikamente in Aussicht, die er mit gutem Grunde für das Arcanum von Paracelsus und Helmont hält — quodque jure merito habeo pro Paracelsi et Helmontii Arcano.

Boerhaaves Achtung älterer Anschauungen wird durch solche Äußerungen bestätigt. Daß er die Alchemie nicht ohne weiteres

verurteilte, sondern manchen ihrer Ideen mit Sympathie gegenüberstand, ist längst bekannt. Mitleidiges Lächeln über solche Ansichten des großen Mannes war und ist unnötig und unangebracht!
Boerhaave hat also ein starkes Gefühl für die natürliche „medicandi virtus"; die in den Naturstoffen steckt und durch zu starke Eingriffe, vor allem durch Feuer, vernichtet wird, ein in gewissem Sinne mystisches Gefühl für die Einheit der Natur und ihr Wirken in allen ihren Erzeugnissen, ein Wirken, das der Mensch mit seinen groben Methoden unter Umständen beeinträchtigt[1]. Auf dieses, der Art und dem Ursprung nach, antike Naturgefühl geht auch Boerhaaves Auffassung vom Arzt als Diener der Natur zurück, die er in einer Rede am Ende seines zweiten Rektorates 1731 verkündete.
Wir sprachen von dem eifrigen Austausch von Gedanken und Gaben zwischen Boerhaave und Bassand und gedenken auch eines besonders schönen Geschenkes, das Boerhaave seinem Freunde am 12. Februar 1726 ankündigt: Ein Kaufmann, der eben einen Ballen Ware nach Wien schickt, wird ein Exemplar „Vesalii nostri, compactum in duobus Voluminibus ligatura gallica, charta regia" mitsenden, und zwar als Geschenk Boerhaaves — id Tibi offero. Ein anderes, ungebundenes Exemplar ist für den Leibarzt Garelli bestimmt. Es handelt sich hier um die von Boerhaave veranstaltete Vesalausgabe, Leiden 1725, mit Kupfern von Jean Wandelaar.
Auch des eben erwähnten Garelli soll hier gedacht werden, eines Mannes, der in keiner neueren Medizingeschichte erwähnt wird, obwohl er eine Persönlichkeit von Wert und Wichtigkeit war und ein Mann, der in einem großen und bedeutenden Kreise wirkte. Wir entnehmen einige Nachrichten über diesen, damals hochangesehenen Arzt und wertvollen Menschen, dem 1780 in Wien, bei Augustin Bernardi erschienenen Werke von M. Denis — „Die Merkwürdigkeiten der k. k. garellischen Bibliothek am There-

[1] Manche Auffassungen Boerhaaves wird man übrigens vielleicht besser verstehen, wenn man sein religiöses Gefühl kennt, das auch in den Briefen an Bassand, besonders in den letzten, zum Ausdruck kommt.

siano" — auf das wir im übrigen verweisen müssen. Nach M. Denis, auf dessen Angaben auch spätere Nachrichten z. B. bei Jöcher, Gelehrtenlexikon, zurückgehen, wurde Pius Nikolaus Garelli 1670 zu Bologna geboren, und zwar als Sohn des Arztes Johann Baptista Garelli, der Leibarzt bei Kaiser Leopold I. und auch noch bei seinen Nachfolgern Joseph I. und Karl VI. war und 1732 in sehr hohem Alter starb. Wenn die Angaben von Denis richtig sind, so war Pius N. Garelli beim Tode seines Vaters, der demnach ein Alter von fast 90 Jahren erreicht haben muß, schon 62 Jahre alt.

Der jüngere Garelli wurde Helfer und Nachfolger seines Vaters, ärztlicher Reisebegleiter des Erzherzogs Karl und Leibarzt dieses Fürsten, der 1711 als Karl VI. den Thron bestieg. Schon 1696 wurde er in die Wiener medizinische Fakultät aufgenommen und 1720 unter dem Namen Calligenes in die K. Akademie der Naturforscher. Seine wissenschaftliche Bedeutung und seine Beziehungen zu den Gelehrten aller Nationen werden von Denis gerühmt. 1723 wurde ihm die „Oberaufsicht der Hofbibliothek" übertragen, was für die fast unbegreifliche Vielseitigkeit mancher Männer jener Zeit bezeichnend ist. Er starb am 21. Juli 1739, im Alter von 69 Jahren. Einen Teil seiner großartigen Bibliothek erhielt die Hofbibliothek, den größeren Teil sein Sohn Johann Baptist Hannibal, der 1740 in jungen Jahren starb und die Sammlung dem Staate vermachte.

1748 wurde die Garellische Bibliothek von Maria Theresia dem kurz vorher (1746) von ihr begründeten Theresianum, einer Erziehungsanstalt für junge Adelige, überwiesen. Heute wird wohl die ganze Bibliothek Garellis in der Wiener Nationalbibliothek sein[1].

Wir kommen nun auf die rege, freundschaftliche, wissenschaftliche Korrespondenz zwischen Boerhaave und Bassand zurück, die in ihrer ganzen Bedeutung vor allem durch die Briefe Boerhaaves medizinischen Inhaltes, mit ärztlichen Ratschlägen für

[1] Weitere Einzelheiten bei Denis und bei H. Moehsen, Berlinische Medaillensammlung. Berlin 1773. I. S. 137. Auch an letzterer Stelle Ausführliches über Garelli.

Bassand und seine Patienten, klar gekennzeichnet wird.
Merkwürdigerweise ist dieser Arzt der Medizingeschichte so gut wie unbekannt geblieben, obwohl doch schon seine freundschaftlichen Beziehungen zu Boerhaave ihm ein gutes Andenken hätten sichern müssen; aber die Geschichte hat den bedeutenden Mann offenbar übersehen, weil er als wissenschaftlicher Autor wenig hervorgetreten ist. Wenn wir diese Feststellung machen, so weisen wir damit auf Methoden und Gewohnheiten in der Wissenschaftsgeschichte hin, die, wie wir glauben, der Änderung und der Verbesserung bedürfen. Die Gesamtbedeutung und die praktischen Leistungen einer Persönlichkeit, ihre Stellung den Zeitgenossen gegenüber, sollten von der historischen Forschung mehr berücksichtigt werden.
Was wir über Bassand wissen, verdanken wir in erster Linie dem Herausgeber von Boerhaaves Briefen an ihn. In der Vorrede teilt er einiges über diesen Wiener Arzt mit. Jean Baptist Bassand wurde am 24. November 1680 zu Baume Les Dames (im heutigen französischen Departement Doubs) als Sohn eines angesehenen Kaufmanns geboren. Nach beendigtem Schulbesuch in seiner Heimat studierte er Chirurgie in Paris und Neapel und Medizin in Salerno, wo er auch promovierte. Nach kurzem Aufenthalt in seiner Heimat ging Bassand nach Leiden, um Boerhaave zu hören, dessen Vertrauen und Zuneigung er offenbar damals schon gewann und war dann zuerst in der französischen, später in der kaiserlichen Armee als Militärarzt tätig, und zwar als Chirurg und Internist. Er hatte gute Erfolge und wurde dem Prinzen Eugen von Savoyen vorgestellt, der ihn seinem eigenen Regiment als ersten Wundarzt zuteilte und ihn 1712 zu seinem Leibarzt ernannte und mit nach Wien nahm, wo Bassand ebenfalls gute Erfolge hatte[1].
Die Gesundheit des Prinzen Eugen von Savoyen, des berühmten Feldherrn, war nicht sehr fest, und er litt jahrelang an einem

[1] In der Praefatio wird in diesm Zusammenhange Prinz Emanuel von Savoyen genannt, der ein Neffe des Prinzen Eugen war. Vergl. Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, Bd. 3., S. 486, 498, 499. Wie der hier in Faksimile vorliegende Brief zeigt, war Bassand auch Arzt bei dem Prinzen Emanuel. Wichtiger ist aber seine ärztliche Tätigkeit bei dem Prinzen Eugen, die in den Briefen öfters erwähnt wird.

heftigen, schmerzhaften Husten, von dem auch in dem Briefe Boerhaaves vom 24. März 1716, den wir hier zum Teil wiedergeben, die Rede ist. Es scheint, daß um diese Zeit Bassand der einzige ärztliche Berater des Prinzen Eugen war und öfters darüber an Boerhaave berichtete und wohl auch um dessen Rat ersuchte. Später, z. B. 1729 und dann wieder 1736, kurz vor seinem Tode, ließ sich Prinz Eugen, der übrigens, wie berichtet wird, Ärzte und Arzneien nicht sehr schätzte, durch freundliche Bitten Karls VI. dazu bringen, auch den Rat des kaiserlichen Leibarztes Garelli zu hören.

Aus dem erwähnten Briefe Boerhaaves an Bassand wollen wir eine schöne Stelle, die sich auf Prinz Eugen bezieht, in deutscher Übersetzung wiedergeben:

> „Über die Krankheit des Prinzen Eugen habe ich nachgedacht; denn ich verehre seine von der Welt gefeierten hervorragenden Eigenschaften außerordentlich. Auch seine Konstitution kenne ich recht gut, weil ich mich mit diesem Heros einmal in unserem akademischen Garten etwa eine Stunde unterhalten und ihn dabei beobachtet habe."

Ob Bassand den Prinzen bis an sein Lebensende ärztlich beraten hat, geht aus Boerhaaves Briefen nicht hervor, und merkwürdigerweise wird in den Briefen des Jahres 1736, des Todesjahres Eugens, das Ableben des bedeutenden, weltberühmten Mannes nicht erwähnt.

Von 1712 an wirkte Bassand etwa acht Jahre als „erster Stabs-Feldarzt" in der kaiserlichen Armee, z. B. in Serbien, während des Feldzuges gegen die Türken und kam 1720 nach Wien zurück. Bassand scheint damals Schwierigkeiten mit Kollegen gehabt zu haben, da Boerhaave am 23. März 1720 von solchen Anfeindungen schreibt. Am 26. Oktober des gleichen Jahres wurde er Mitglied der medizinischen Fakultät[1] zu Wien und 1724, auf

(Vergleiche A. Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, Wien 1858, 3 Bde. Bassand wird in diesem Werke merkwürdigerweise nicht erwähnt.)

[1] Dem Rektorat der Universität Wien bzw. Herrn Universitätsarchivar Dr. Goldmann und Herrn Professor Dr. Max Neuburger habe ich für freundl. Mitteilungen zu danken. — Bassand war Mitglied der Wiener Medizinischen Fakultät, hatte aber kein Lehramt. „Fakultät" bedeutet hier „Ärztliche Kor-

Empfehlung Garellis, Arzt des damals sechszehnjährigen Erbprinzen Franz von Lothringen (der sich zwölf Jahre später mit Maria Theresia vermählte, 1745 zum römisch-deutschen Kaiser erwählt und am 4. Oktober des gleichen Jahres in Frankfurt gekrönt wurde), den er „von einer recht gefährlichen Krankheit", wahrscheinlich den Blattern, „sehr glücklich und gesund wieder herstellte". Er wurde dafür vom Vater des Prinzen, dem Herzog Leopold (Joseph Karl) von Lothringen geadelt. Auf diese Krankheit und Heilung bezieht sich offenbar ein Brief Boerhaaves vom 3. Januar 1728, in dem er Bassand dazu beglückwünscht, daß

poration". Vergl. Acta facultatis medicae, herausgegeben von L. Senfelder, Bd. VI. S. 418, 420, 431. S. 418: „Joannes Bapt. Bassand Palmensis (Baume) ex diocesi Boisuntina (Besancon) Burgundus, in universitate Salernitana promotus". S. 420 ist Bassands Disputatio publica vom 26. Oktober 1720 vermerkt, die er bei der Aufnahme in die „Fakultät" hielt. Vergl. auch J. J. Freundt de Weyenberg, Sylloge illustr. in re medica viror. Wien 1724. Bassand wird hier als Mitglied der Fakultät und als Seren. Haeredis Lotharingiae Principis Archiater erwähnt. Im Exemplar des Wiener Universitätsarchivs der handschriftliche Zusatz: „obiit 30. Nov. 1742". (Nach freundlicher Mitteilung der Wiener Universitätsbehörden.)
Boerhaaves Briefe an Bassand werden in der Wiener Nationalbibliothek aufbewahrt. Nach freundlicher Mitteilung der Generaldirektion, der ich auch an dieser Stelle verbindlichst danke, sind alle Briefe Boerhaaves in einem Band gebunden, der als Cod. Vindob. 11 169 bezeichnet ist. Das Entgegenkommen der Direktion ermöglicht uns die Wiedergabe eines Briefes, der die schöne, klare Schrift Boerhaaves zeigt.
Gedruckt erschienen die Briefe Boerhaaves an Bassand im Jahre 1778: Hermani Boerhaave Epistolae Ad Joannem Baptistam Bassand Medicum Caesareum, Vindobonae, ex Officina Krausiana, 1778. 276 SS. 8°.
Diese Briefsammlung, von einem ungenannten Herausgeber veranstaltet, enthält 94 Briefe Boerhaaves und einen Brief von Marie Boerhaave, die den Tod ihres Mannes anzeigt. Die „Praefatio" enthält eine kurze Lebensbeschreibung Bassands.
In deutscher Übersetzung erschienen die Briefe 1781:
Hermann Boerhaaves Briefe an Johann Baptist Bassand kaiserlichen Leibarzt. . übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von Johannes Nusch der Arzneygelahrtheit Doctor, und Physicus Extraordinarius in der Reichsstadt Memmingen.
Frankfurt und Leipzig in der Martin Jakob Bauerischen Buchhandlung 1781. 446 SS. 8°. Mit einer Lebensgeschichte Boerhaaves und einer Übersetzung der Lebensgeschichte Bassands aus der lateinischen Ausgabe.
Wir bringen im folgenden einige Briefe in der deutschen Übersetzung von J. Nusch, um der Auffassung und dem Stil jener Zeit Rechnung zu tragen; und aus dem gleichen Grunde, und als Beispiel damaliger wissenschaftsgeschichtlicher Auffassung, auch einige seiner Anmerkungen. Die Wiedergabe eines Briefes im lateinischen Original und die von zwei Briefen in französischer Sprache, die Boerhaave seiner Tochter diktierte und nur unterzeichnete, mögen die Eigenart des großen Mannes noch klarer zeigen.

er den Prinzen geheilt habe, und zwar durch mutige Anwendung von Methoden, die von den Hofärzten nicht gebilligt wurden. „Der Prinz hat seine Heilung und Gesundheit nur Ihrer Energie und Klugheit zu verdanken" — ein großes Lob aus dem Munde Boerhaaves für Bassand, der auch in Wien anerkannt und im Oktober 1729 zum Leibarzt der kaiserlichen Familie ernannt wurde. Auch bei Maria Theresia war Bassand ärztlicher Berater (Van Swieten kam erst 1745 nach Wien), erlebte aber die Krönung seines Gönners Franz von Lothringen zum Deutschen Kaiser nicht mehr, da er am 30. November 1742 im Alter von 62 Jahren an einer Nierenerkrankung starb. Vier Jahre nach dem Tode seines Freundes Hermann Boerhaave, der ihm in den letzten Monaten noch über seine Erkrankung berichtet hatte, aber trotz seiner Leiden herzlichen Anteil an dem Leben und Wirken seines Wiener Freundes nahm. Die zwei letzten Briefe mußte Boerhaave in großer Schwäche seiner Tochter diktieren, und am 26. Oktober 1738 teilt Maria Boerhaave den Tod ihres Mannes mit. Diese letzten drei Briefe, die wir hier im Wortlaute mitteilen, rührende Dokumente treuer Freundschaft, zeigen die Seelengröße Boerhaaves in voller Klarheit, aber auch die Bedeutung Bassands, dem die letzten Gedanken und Wünsche des Meisters gewidmet sind.

Möge dieser kurze Hinweis auf Johann Baptist Bassand und seine freundschaftlichen Beziehungen zu Hermann Boerhaave zu weiteren Forschungen anregen, die dem tüchtigen Arzt und wertvollen Menschen das Gedenken in der Geschichte sichern, das ihm gebührt.

BRIEFE BOERHAAVES AN BASSAND AUS DEN JAHREN 1716 BIS 1738

BRIEF VII.

BOERHAAVE AN BASSAND.

Werthester Freund,

Ich habe mich sehr erfreut, als ich aus letzterm Schreiben Dero gute Gesundheitsumstände, und kluge Einsichten in ihre für das Wohlbefinden der Fürsten beständig rathschlagende Kunst ersah. Und ich wünsche diesen Glück dazu, daß sie von den sehr grossen Gaben Dero recht feinen Verstandes richtig zu urtheilen, und sie zur Erhaltung ihrer Gesundheit anzuwenden wissen; so wie ich denselben überhaupt zu allen ihren Unternehmungen vom Himmel die glücklichsten Erfolge erbitte.

Die Krankheit des Prinzen Eugenius habe ich wohl überlegt; denn ich verehre seine weltbekannte erhabene Tugenden gar sehr, und auch seine Leibesbeschaffenheit ist mir recht gut bekannt, sintemal ich ehedem im akademischen Garten fast eine Stunde lang diesen Helden aufmerksam betrachtet, und mit ihm geredet habe.

Geschwollene Beine bekommen gemeiniglich diejenige Personen, bey denen durchs Reiten und Drücken zur Sommerszeit viele dicke Säfte in die in den Stiefeln hangenden Theile sich ansetzen, worauf denn im Winter sich diese einmal entstandene Anlage noch mehr aufbläht und die Theile geschwollen macht. Hier sind Bäder schädlich, weil sie noch mehr schwächen, wenn sie auch gleich durch alcalische Salze scharf zubereitet worden sind. Blos Reibungen sind dienlich, welche mit Tüchern von trok-

kener und warmer Leinwand gemacht werden, die da über den Rauch von angezündetem Agtstein gehalten worden, so daß sie mit diesem Dampfe geschwängert im Reiben stärken. Abends und Morgens wird diß am besten vorgenommen.
Wenn die Luftröhre, ihre Gänge und Bläßlein, einer gesunden, trockenen, vesten, und an heftiges Reiten recht gewöhnter Lunge, durch die Kälte stärker zusammen gezogen werden, so fangen sie an, des klebrigten Schleims derienigen Haut, welche von dem berühmten Zergliederer[1] Schneider, den Namen führt, zu entbähren; daher denn die blosliegende Nerven, so die rauhe Luft nicht gerne ertragen, stark zum Husten gereitzt werden. Dieser kommt also nicht von einem Zusammenfluß des Schleims, sondern von dem Blosliegen der durch die Kälte angespannten Nerven her. Nur oelichte, lindernde Arzneyen helfen hier, und vor allen andern hat frisches süsses Mandeloel, so man öfters leckt, den Vorzug. Abends aber kan der nach der Amsterdammer Apothecker Vorschrift verfertigte Bockshörnlsyrup (Syrupus Diacodii) bis zu einem Loth genommen werden. Uebrigens halte ich davor, daß man gegen diese Uebel ietzt nichts gebrauchen, sondern erst im Herbst diese Mittel versuchen soll. Ich würde allerdings für rathsam erachten, daß man den Leib des Durchlauchtigsten Prinzen, den ich sonst recht gesund gesehen habe, nicht mit Arzneyen beunruhige oder schwäche: zumal da diese beyde Krankheiten äusserlich sind, und weder vom verdor-

[1] Schneider, (Conrad Victor) war wie Witte sagt 1616. zu Bitterfeld gebohren, studirte zu Wittenberg unterm Sennertus die Medicin, ward aber nachmals selbst Lehrer der Arzneykunst auf dieser hohen Schule; wurde zugleich Churfürstl. Sächsischer und Fürstl. Anhaltischer Leibarzt und starb 1680 im 66sten Jahre seines Lebens, nachdem er sich durch seine Schriften grossen und ausgebreiteten Ruhm erworben hatte: und er verdiente ihn, denn nach Hallers Urtheil war er nicht ein Compilator vom gemeinen Schlag, sondern sehr scharfsinnig und gelehrt, wie dann auch in seinen Schriften, so mehrentheils anatomischen oder practischen Inhalts sind, die wir aber hier nicht nennen können, viele eigene Erfahrungen enthalten. Wir dürfen blos die von ihm erfundene und innere Haut der Nase, deren hier Boerhaave gedenkt, anführen: oder auch seiner hieher gehörigen Abhandlungen über den Catharr erwähnen.
V. Hall. B. A. T. I. p. 412. Portal. H. d' An. Ch. T. II. p. 617. Kaestn. med. Gel. Lex. p. 763. (Vergl. K. Sudhoff Kurzes Handbuch der Geschichte der Medizin Seite 278. Dort Geburtsiahr 1614.)

XVIII

benen und unreinen Geblüt, noch von einer üblen Bildung, sondern blos von seiner Lebensart herkommen.
Es deucht mich, Sie haben die Fehler des Gehörs, woran die Prinzeßin leidet, gut eingesehen. Denn ie genauer ich alle Umstände, die Sie mir sorgfältig überschrieben haben erwäge, desto mehr werde ich in meiner Meynung bestätiget, es fehle nichts, als daß die dem Hammer und Steigbiegel zur Bewegung dienende Muskel nicht bis auf den Grad ausgedehnt, und wieder zusammen gezogen zu werden vermögen, daß dadurch das Häutlein der Trommel und des länglichtrunden Fensters in keinen gleichlautenden Wohlklang zusammen stimmen könne, mit denen sonst einen scharftönenden Laut hervorbringenden Saiten; oder auch mit einer Stimme, die ähnliche zitternde Bewegungen in einer wiederhallenden Luft erreget. Oder es ist vielleicht in den allerkürzesten Zasern, so über die knöcherne Zwischenwand des schneckenförmigen Canals nach den obern Flächen zu gehen, eine allzu grosse Schlappigkeit, als daß diese Zäserlein mit den sehr feinen Tönen in harmonischen Schwingen zittern könnten. Unterdessen bin ich doch eher gesonnen, die zuerst angeführte Ursache, als die wahre zu erkennen; theils weil dieser Theil öfters krank, theils weil er häufigern äusserlichen Anfällen ausgesetzt zu seyn pfleget. Wenn die Beobachtungen diese Meynung bestätigen, so wird eine feuchte Luft noch mehr Hinderniß machen, und schädlich seyn. Und dann scheint es, daß nach so vielen vergeblich versuchten Arzneyen nichts gebraucht werden könne, das mehr Linderung schaffen möge, als wenn sie iederzeit Abends beym Schlaffengehen, den Gehörgang mit Geishaar ausfüllt, so von dessen Hoden genommen, einige Zeit über den Rauch von angezündeten Olibanum und Mastix gehalten, und also wohl eingeräuchert hineingethan worden. Diß ist, wie ich muthmasse, das einzige sichere und zugleich würksame Mittel wider diß Uebel, wie ich schon oft erfahren habe. Jedoch glaube ich, daß ein so eingewurzeltes und zu heben oft versuchtes Uebel dieses Werkzeuches gänzlich unheilbar seye; unterdessen aber wird es nichts schaden, diß Mittel zu versuchen. Jede zur Heilung vorgenom-

mene Versuche pflegen den Kranken neuen Muth zu geben; und oft werden sie durch den Anschein einer Besserung und Erleichterung besänftiget.

Wahrlich sehr verwirrt und hartnäckig ist eine andere Krankheit, die Sie mir mit so natürlichen Farben geschildert haben, daß ich sie würklich vor mir zu sehen glaubte. Die lange Dauer des Uebels, seine verschiedene Veränderungen, und gegenwärtiger Zusammenfluß so vieler schlimmen Zufälle erschwerten mir die Diagnosin gar sehr. Ich überlas den Fall, und überlas ihn noch einmal, so daß ich endlich mit irgend einem Schein von Warheit folgendes daraus zu schließen mich berechtiget halte.

1. Ihre natürliche Anlage scheint schon ehedem in den vesten Theilen zart, in den Nerven sehr beweglich, in den Gefäßen voll, und endlich demienigen Uebel unterworfen gewesen zu seyn, welches bey Weibspersonen muttersüchtig, bey Mannspersonen aber milzsüchtig genennet wird.

2. Die nach angefülltem Magen zunehmende Röthe, und Wärme des Gesichts, scheint dann zur selben Zeit von einer leichten von der Geschwulst des ausgedehnten Magens verursachten Drückung der Pulsadern des Unterleibes herzukommen. Daher entsteht auch ein stärkeres Wiederstreben der grossen Pulsader gegen das andringende Geblüt, Herzklopfen, und Bangigkeit bis zum Ersticken. Denn man bemerkt, daß ordentlicher Weise alle diese Uebel bey den Frauenzimmern von sehr geringen Ursachen entstehen. Und ob gleich die Aerzte sehr oft diese Krankheit von schwerern Beweggründen herleiten, so ist ihr Vorgehen doch falsch, zumal da man weiß, daß blos eine Schwäche der Pulsadern und Nerven solche erregen kan, als welche letztere diesen Theilen gar leicht Bewegung und Reitzbarkeit rauben, und so hinwiederum sehr heftig scheinende Anfälle mit geringer Mühe heben können.

3. Da aber vorzüglich aus solcher Anlage der verhinderte Umlauf des Geblüts durch die Eingeweide des Unterleibes, diese zu verstopfen, und dessen Gefäße nach und nach mit dickerm Unrath anzufüllen pflegt, so scheint es mir, daß schon zu selben Zeit die Milzsucht angesetzt habe.

XX

4. Daß nachher durch die Ausspannung der schwangern Gebährmutter, diese Uebel zugenommen haben, ist allzuoffenbar, als daß ich es weiter erweisen dürfte; zumal da die Nothwendigkeit zu Ader zu lassen, und das nach der zunehmenden Ausdehnung des Unterleibs auch zunehmende Uebel dieses gleichfalls bestättigen. Wobey ich derowegen bemerken zu müssen glaube, daß das Milz, die Gekrößdriese, das Netz, das Gekrös, die Gedärme und Leber hauptsächlich bey dieser Gelegenheit anfangen, durch die Anhäufung dickerer Säfte immer mehr und mehr belästiget zu werden. Und vor allen andern zwar haben iene grosse Höhlungen des grossen Darms um die Leber und das Milz herum, durch den angehäuften Unflath ausgedehnt werden müssen; wovon Sie wohl wissen, daß diß den Schwangern gar oft begegne.
5. Eben davon glaube ich hänge auch ihr Husten ab. Denn wenn der zarte, von einem scharfen und feinen Geblüt gekützelte Bau der Lunge die kleinen Nerven reitzt, so kan ihn diß zuwege bringen. Von dannen wird er wegen schneller Bewegung des Geblüts durch die Lunge, oder auch wegen grösserer Drückung vermehrt, als welche von verhindertem Durchlauf dieser Säfte, durch den Unterleib herrührt. Und diß halte ich für die wahre Entstehungsart des zuerst sich gezeigten Hustens. Durch seine Würkung aber konnte das durch heftige, und die bereits verstopften Eingeweide noch mehr belästigende Erschütterungen geschwächte Zwerchfell, auch die andere in den Seiten sich zeigende Uebel hervorbringen; ia endlich konnte die Vollblütigkeit bey bevorstehendem Monatsfluß, die kleinen Pulsäder'gen zerreissen, Blutspeyen erregen, und die Anlage zur Auszehrung mit sich bringen.
Mehrere Scharfsichtigkeit und durchdringendern Verstand würde es erfordern, wenn man die wahre Beschaffenheit und den Ursprung des Pulsschlages, der im linken Theil der untern Brust, und dem obern Theil der Weiche dieser Seite sich zeigt, deutlich erkennen und angeben wollte. Ich ersehe, daß es die Aerzte für einem Pulsaderbruch halten, zweifle aber, ob sie recht haben? Denn dieser Ort ist schon an und für sich selbst, ohne daß er mit einem solchen Fehler behaftet ist, gar sehr dem Pulsschlag

unterworfen. Hippokrates, Galenus und andere haben diß durch Beobachtungen bestättiget. Unterdessen aber bin ich doch in dieser Sache noch zweifelhaft, da ein solcher Pulsschlag von beyden Ursachen hergeleitet werden kan. Uebrigens scheint es mir doch, der kluge Fleiß eines erfahrnen Arztes könne durchs Gefühl unterscheiden, ob es ein Anevrisma (Pulsaderbruch) seye oder nicht? Die Gegenwart eines Pulsaderbruchs erkennet man aus ietzt zu sagenden Kennzeichen: es gibt nemlich dem Druck nach, macht wegen zurückdringenden und wallenden Geblüts Bangigkeiten des Herzens, verursacht einen grossen und gespannenen Puls, bringt an dem Ort, wo es sitzt, eine Geschwulst hervor, und ist wie ein hangendes Gewicht anzufühlen. Alle diese Umstände aber sind in einem hypochondrischen oder milzsüchtigen Pulsschlag nicht zugegen; den ich aber, ich gestehe es, eher vermuthe als ienen.
Aus allen diesen mit der grösten Sorgfalt wohl erwogenen Umständen schließe ich, der eigentliche Name der gegenwärtigen Krankheit seye.
1.) Ein Mutterumstand, der mit der grösten Reitzbarkeit des Nervensystems,
2.) mit verstopften Speisesaftführenden Eingeweiden, und
3.) mit einer anfangenden Schwindsucht verbunden ist.
8. Daher befürchte ich, es möchte aus diesen mit einander verbundenen, und aus dreyen zusammenkommenden Krankheiten herrührenden Zufällen eine tödliche Auszehrung entstehen, und da sehe ich warlich zum Voraus, daß die Cur sehr schwer und verdrießlich ist.
9. Wenn ich die Heilung davon übernehmen sollte, so würde mein Hauptzweck folgender seyn:
1.) Die Gefäße der Füße, der Schienbeine, und der Schenkel also zu ändern, daß sie viel Geblüt in sich aufnehmen, und so die obern Theile erleichtern könnten. Diß bewirkt man durch das Aussetzen dieser Theile in ein wässerichtes Dampfbad, das man allezeit Morgens und Abends eine halbe Stunde lang, nach den Gesetzen der Kunst vornimmt, und sich darauf gleichfalls eine halbe Stunde lang gelind reiben läßt.

XXII

2.) Den verstopften Leib zu eröfnen. Der Gebrauch des Galbanum, Ammoniac und Oppoponax in Form der Pillen 4mal des Tages iedesmal zu 5. Gran gegeben, ist hier nütze und schadet gewiß nicht. Hernach ist es auch dienlich, wenn man Morgens bey leerem Magen nach der Verdauung, den ganzen obern Bauch und die Weichen, mit Oel von der Guineischen Palma täglich einreiben läßt.
3.) Das Geblüt zu besänftigen. Wozu Milch, warm, so wie sie vom Thier kommt, getrunken dient.
4.) Mit gröster Klugheit zu stärken. Ein Aufguß von der Fieber-Rinde zu einem Quint, in etwas wenigem mit Honig angemachtem Wasser gegeben, ist vorzüglich gut, wenn er täglich eine Zeitlang, nach dem Reiben genommen wird.
5.) Den Husten zu verhüten. Diß aber würde ich durch den klugen Gebrauch des Mohnsafts bewerkstelligen. Denn sonst erreget ein Husten den andern. Den Husten selbst aber, so wie auch alles was Husten macht, muß man sorgfältig zu verhüten trachten.
Der Gebrauch der Pillen wird der schwangern Prinzeßin nicht entgegen seyn, und so mag sie in diesem Zustande täglich 2. einnehmen.
Leben sie wohl, vortrefflicher Mann, und wenn Sie hier was zu bestellen haben, so befehlen Sie nur.
Leiden 17$\frac{24}{3}$16.

BRIEF IX.

BOERHAAVE AN BASSAND.

Werthester Freund,
Daß der Prinz Eugenius Ihnen die Besorgung für die Gesundheit des Kriegsheeres aufgetragen, darüber habe ich mich sehr gefreut, weil Sie so durch kluge Rathschläge dem Menschengeschlecht thätig nutzbar seyn können, als welches mir für einen Menschen die gröste Glückseligkeit zu seyn scheint, die er nur immer aus der bürgerlichen Gesellschaft hoffen kan. Ich wünsche Ihnen aber recht sehr dazu Glück, daß der vornehmste Held,

und der weiseste Prinz unsers Zeitalters Sie für würdig geachtet hat, daß Sie durch ihre tiefe Einsichten in ihre Kunst, zur Erhaltung der Armee des Kaysers dienen mögen. Prinzen gefallen gereicht einem Mann schon zu keinem geringen Lob; aber einem Prinzen Eugenio nicht zu mißfallen, ist erhabene Ehre. Gott schenke Ihnen hiezu nur recht dauerhafte Gesundheit, um recht vielen braven Leuten heilsam zu seyn, und das Elend der Kranken lindern zu können; und dann, wenn meine Kunst zu diesen Wünschen etwas beyzutragen vermöchte, so würde ich mich recht sehr darüber erfreuen. Ich werde mich eifrig bestreben, Ihr Verlangen zu erfüllen; allein zu so ernsthaften Geschäften hat man ein gesetztes, und ruhiges Gemüth nöthig. Sie werden derowegen nicht übel nehmen; wenn ich die Aufgabe zwey Tage lang überlege, und erst mit der folgenden Post überschreibe, auf was für eine Art man nach meinen Einsichten am besten eine rechte Erkenntniß derienigen verborgenen Ursachen erhalten könne; welche oft durch eine schnelle Seuche ganze Armeen anstecken, wobey ich Ihnen denn auch Vorschläge thun werde, durch was für Mittel man das verderbliche Unglück einer epidemischen Niederlage verhüten könne. Und ob ich gleich selbst einiges Mißtrauen in meine Kräfte setze, diß edle Geschäft mit der Genauigkeit, die es fordert, vollenden zu können, so werde ich doch nicht erröthen, Ihnen solche Sachen vorzuschlagen, die vielleicht die Aufmerksamkeit des Beobachters erregen werden, um sie zu verbessern und zu vervollkommnen. Den Wechselbrief habe ich empfangen, und werde das mir darinnen angewiesene Geld sorgfältig dazu verwenden, Arzneyen, die ich für die besten halte, einzukaufen, ich werde auch besorgt seyn, Ihnen diese auf das geschwindeste zu übermachen, und zugleich will ich Ihnen dann von der Ausgabe des Geldes und dem Überschuß desselben Rechnung thun, damit Sie ferner befehlen können, was Sie mit dem übrigen zu machen belieben. Sollte es Ihnen bey Ihrem Aufenthalt in Ungarn nicht gar zu schwer fallen, Naturalien, Foßilien, Metallen, Zinnoberarten, und andere ähnliche Dinge ausfindig zu machen, sie zu sammeln, und mit Gelegenheit mir zu schicken, so werden Sie mich Ihnen recht sehr verbinden;

XXIV

weil meine chemische Arbeiten und Vorlesungen gar oft eine genauere Untersuchung und Betrachtung dieser natürlichen Gegenstände heischen, weswegen denn auch der fleißige Anblick solcher Naturalien mir bey meinen chemischen Geschäften stattlich zu Hülfe kommt. Leben Sie wohl.
Leiden 17 $\frac{22}{4}$ 17.

Monsieur
Monsieur
Bassand
Medicin tres celebre de
Son Altesse
Le prince Emanuel de Savoye.
etc.
[illegible] a Vienne en autriche.

Faksimile der Anschrift des Briefes IX (Originalgröße)

BRIEF XII.

BOERHAAVE AN BASSAND.

Werthester Freund,
Ich übermache Ihnen hiemit ein Vergrößerungsglas, einen vollständigen Feldbarometer, drey Röhren, um noch andere zu machen, und einige hygrometrische Instrumente die Feuchte der Luft damit abzumessen; so wie Sie befohlen haben. Von ihrem mir übermachten Gelde habe ich drey und vierzig Gulden dafür ausgegeben: was aber die Zollunkosten anbetrift, will ich Ihnen nachher melden. Leben Sie wohl!
Leiden 17 $\frac{5}{7}$ 17.

BRIEF XXI.

BOERHAAVE AN BASSAND.

Werthester Freund,

Zu Ihrer wieder hergestellten Gesundheit wünsche ich Ihnen herzlich Glück; der Höchste mache sie nur recht dauerhaft und verlängere sie. Damit Sie aber nicht aufs neue krank werden, so fliehen Sie alle allzustarke Anstrengung ihrer Seelenkräfte, und verschaffen ihrem Körper mehrere Bewegung. Unterdessen wird es sehr nützlich seyn, wann Sie sich öfters am Leibe reiben lassen, mäßig ein gutes Glas Wein trinken und reiten. Das Mikroscopium, die Binden, und die Pflanze Acmella überschicke ich Ihnen hiemit. Die andern Sachen sind ietzt nicht feil, ich mag mich noch so sehr darnach erkundigen.

Daß Sie von den Ärzten verfolgt werden, nimmt mich nicht wunder. Ehrsucht und Geitz sind die Haupttriebfedern davon, und die Verzweiflung spornet sie noch mehr dazu an, da sie ihrer eigenen Kunst nicht trauen dürfen, und doch in ihren alten Tagen nichts besseres lernen wollen noch können. Es ist zwar Pflicht eines ieden weisen und vernünftigen Mannes iedermann anzuhören; aber nur mit den Rechtschaffenen übereinstimmig zu denken, und das zu fühlen, was sie fühlen. Fahren Sie nur fort rechtschaffen zu handeln, und ertragen Sie es mit Stillschweigen und Gelassenheit. Übrigens wünsche ich Ihnen und den Ihrigen alles wahre Wohlergehen. Leben Sie wohl!

Leiden 17$\frac{23}{3}$20.

N. S. Ich habe heute von Amsterdam nach Wien, für Sie, an Herrn Benedetti ein Kistgen abgeschickt, in welchem ein Vergröserungsglas, zwey Bruchbänder, ein Pflanzenverzeichniß, und das Kraut und die Blumen von der Acmella sich befinden. Mehrers habe ich ietzt nicht bekommen können. Leben Sie wohl!

BRIEF XXXII.

BOERHAAVE AN BASSAND.

Werthester Freund,

Als ich Dero letzten an mich abgeschickten Brief empfieng, habe ich ihn vor Freuden geküßt, und war ganz von Ihrem edlen Charakter durchdrungen. Das kan man eine Freundschaft nennen!

Viro Clarissimo, & Medico Celeberrimo, Bassand
Boerhaave. S. p.

Gaudeo Principem Eugenium Te saluti praeposuisse curandae exercitus!
Ita quippe sapiente consilio proderit hominibus; quae mihi summa
videtur felicitas homini, quae ex societate civili sperari potest. Gra-
tulor autem quam maxime Tibi, quod Heroum Princeps, &
sapientissimus Principum, censuerit artem Tuam exercitui Im-
peratorio servando deberi. Principibus placuisse viris non est laus
infima, Eugenio non displicere excelsa gloria. Faxit Deus,
ut optime valeas, prosis Bonis, miserias lenire possis afflictis!
Si quid his votis adjicere posset ars mea, gauderem impensis-
sime! ut autem desiderio Tuo paream, studebo sedulo! sed
opus est intento ad tam seria negotia animo. Aegre ergo non feras,
si, biduo deliberans, sequenti demum tabellario meditatus ad Te
scribam, quanam ratione commodissime putem inquiri posse
in cognitionem abditae causae, quae celeri saepe contagio inte-
gros afflat exercitus, idque eo quidem proposito, ut averti queat
perniciosa strages epidemicae calamitas. Et licet desperem
de facultate mea, ad nobile opus ea, qua par est, accuratione
absolvendum; tamen non erubescam ea Tibi proponere, quae forte
attentionem excitabunt observantis, ut emendari queant,
& perfici. Accepi literas cambii; pecuniam iis mihi adscri-
ptam sollicite impendam coemendis, quae optima putabo,
medicamentis; eadem ocyssime devehenda ad Te curabo, &
addam rationes expensi & reliqui, ut possis porro jubere
quid factum velis de residuo. Si forte in Hungaria versans
naturalia fossilia, metallica, cinnabarina, aut similia quaedam,
levi opera reperire, colligere, & data quadam opportunitate,
mittere mihi velis, obstrictum habebis: quia horum natio-
rum contemplatio Chemiam meam saepe juvat. Vale!
Lugd. Batav. 17 22/4 17'

Faksimile von Brief IX (etwas verkleinert)

Wer hat wohl ihres gleichen gesehen? Was das für eine Gewogenheit ist! Wer hat wohl iemals eine solche Freygebigkeit erfahren? Mein sehr freundschaftlicher Bassand, Sie übertreffen meine Wünsche, und kommen ihnen noch zuvor! so muß ich bekennen, wenn ich bey mir selbst Sie mir vorstelle. Wenn ich aber mich betrachte, so muß ich mich selbst der Unverschämtheit, Grobheit, und fast möchte ich es niederträchtige Knickerey nennen, beschuldigen; als der ich mich mit von Ihnen erbettelten Geschenken bereichere, und Ihnen nichts dagegen vergelte. Arbeiten gebe ich Ihnen genug, niemalen aber Lohn. Endlich bin ich auch Mitursache, daß Sie Schmerzen, Ermüdungen und Anfälle von heftigem Podagra erlitten haben. Diß erkenne ich, diß gestehe ich. Ich bitte um Vergebung, inskünftige werde ich nichts mehr von Ihnen bitten, als nur daß, wann Sie mich für tüchtig halten, Ihnen einen Dienst leisten zu können, Sie mich, der ich Sie auf das angelegentlichste darum ersuche, mit ihren Befehlen beehren mögen. Diß habe ich mir zum Gesetze gemacht, und ich werde, so lange als meine Lebenskräfte im guten Stande seyn werden, es beständig beobachten. Wenn mich der Kaiser mit sechsfachen Ehrenstellen beehrte, oder der Herr der Goldminen mit den Schätzen der Berge bereicherte, so würde ich mich darüber nicht so freuen, als über die von Dero Gütigkeit erhaltenen, und mir mehr als alles Gold schätzbaren Bäume! Ich will sie zertheilen, versetzen, ihrer wohl warten, und, wenn sie, wie ich hoffe, gut wachsen werden, sie fleißig besuchen; mit diesen Ergötzlichkeiten will ich mein Gemüth erquicken, und dabey meinem Körper fleißige Bewegung verschaffen, indem ich durch anmuthige grüne Oerter, und durch die mit so mannigfaltigen Bäumen versehene Alleen von Sorgen frey Lust einnehmen werde. Hier werde ich mit meinem abwesenden Bassand, dem Stifter und Ursacher meines göttlichen Vergnügens, mich redend unterhalten. Die an den Ästen der Bäume aufgehängte Täfelein werden Dero darein geschriebenen Namen den Vorbeygehenden anpreisen, einen Namen, der meinen Bäumen heilig seyn wird. Übrigens muß ich mich sehr wundern, daß Sie ietzt noch einen so rauhen Winter, Frost und Schnee haben; da wir hier mit der-

XXVIII

gleichen nicht mehr geplagt sind. Zu Dero neu angelegten Garten wünsche ich Ihnen Glück, und wenn ich zu noch besserer Bebauung desselben etwas beytragen kan, so dürfen Sie nur befehlen. Sie werden sehen, was ich dann thun werde. Und ich fange damit an, daß ich Ihnen heute Saamen von solchen Pflanzen schicke, deren sehr in die Augen fallende Kennzeichen deutlich zeigen, zu was für einem Geschlecht und Familie sie gehören. Mit der folgenden Post haben Sie andere, und so nach und nach alle Arten zu gewarten. Doch habe ich in ieder Geschlechtsart die seltensten ausgesucht. Sie unterdessen bereichern ihr zu bauendes Land mit der ansehnlichsten in Oesterreich zusammengelesenen Beute, und füllen Sie es mit allen und iedem an, was Sie nur irgend finden können. Warlich Sie werden uns in kurzer Zeit als ein zweyter Clusius, gleich einem klugen Haushofmeister, mit dem besten Vorrathe bedienen. Und Sie können sich alle Botaniker verbindlich machen, wann Sie mannigfaltige Veränderungen und neue Arten zu erhalten suchen. Ich bin versichert, daß eine mäßige Leibesbewegung, besonders aber gelinde Reibungen an den Gelenken, Ihnen nützlich seyn werden; zumal wenn man sie Morgens und Abends fleißig macht. So werden Sie nach und nach zum Herumgehen angewöhnt und in den Stand gesetzt werden, sich eben dadurch ihrer arthritischen Bande zu entledigen. Es ist schon ziemlich lang, daß ich Briefe und Saamen an Sie abgeschickt habe, welche der Hofmeister zweyer adelichen Cavalliers aus Oesterreich, so hier die Rechtsgelahrtheit studierten, Ihnen zu übergeben auf sich genommen hatte; und ich hoffe nun, daß Sie solche richtig werden erhalten haben. Den von mir heraus gegebenen Vesalius, der zwey Foliobände ausmacht, werden Sie nächstens bekommen. Die Zahl der Subscribenten ist schon lang vollständig, doch kan man, wenn er heraus seyn wird, ihn auch noch, aber mit mehrern Kosten, anschaffen. Auch werde ich dahin trachten, die griechischen Aerzte gleichfalls nach und nach heraus zu geben. Der Aretäus ist schon vor drey Jahren gedruckt, aber noch nicht bekannt gemacht worden. Am Nicander bin ich würklich: wenn er fertig seyn wird, so wird er zugleich mit dem Aretäus ausgegeben werden. Sie

sollen der erste seyn, der diß Werk von mir selbst sogleich erhalten wird. Den vortreflichen Garelli grüssen Sie von meinetwegen; und bezeigen Sie diesem grossen Manne meine Hochachtung. Ich hätte noch mehrers zu sagen: aber ich werde abgeruffen! Leben Sie wohl!
Leiden 17 $\frac{26}{1}$ 25.

BRIEF XXXV.

BOERHAAVE AN BASSAND.

Werthester Freund,
In ein Meer von Geschäften versenkt schicke ich Denenselben diesen Brief, um Ihnen zu wissen zu thun, daß mir eben diesen Augenblick das von Ihnen übermachte Kistlein mit Früchten und Bäumen unentgeltlich übergeben worden sey. Sehen Sie, ich fliege damit gleichsam auf das Feld hinaus, um sie unverzüglich ins Land zu bringen, und ihrer unausgesetzt zu warten, wo ich dann hoffen kan, daß diese Denkmähler Dero Freundschaft, und Wohlgewogenheit gegen mich gut gerathen werden. Ich bin Ihnen grössere Danksagungen schuldig, als daß ich fähig wäre, sie mit Worten auszudrücken; ia mit meinem Gemüth kan ich sie kaum begreifen. Leben Sie wohl, und bedienen Sie sich Ihres Boerhaavens nach Belieben.
Leiden 17 $\frac{8}{2}$ 25.
Am Tage des dritten Jubelfestes unserer Akademie.

BRIEF XLI.

BOERHAAVE AN BASSAND.

Werthester Freund,
Zum erstenmal überschicke ich Ihnen hiemit diese neu ausgesuchte Saamen; nach und nach will ich alle übermachen, welche ich von denen, die Sie verlangen, habe.
Heute wird ein Kaufmann, der ohnehin nach Wien einen Ballen Waare schickt, ein Exemplar von unserm[1] Vesalius beypacken,

[1] Vesalius (Andreas) war zu Brüssel 1514. aus einer ganzen medicinischen Familie geboren, deren Vorfahren von der Stadt Wesel, in welcher sie vormals wohnten, die Weseler, lateinisch Vesalii genennt wurden, da sie nach ihrem eigentlichen Geschlechtsnamen vorher Wittage (Wytinck, Wyting) hießen. Sein

das aus zweyen in Franzband gebundenen, und auf Regalpapier gedruckten Bänden besteht, welches ich Ihnen hiemit verehrt haben will. Es ist noch ein anderes auch auf Regalpapier gedrucktes, aber nicht gebundenes Exemplar beygelegt, welches ich hiemit dem Marquis Garelli zu einem Geschenk übergebe. Und da Sie mir schrieben, daß dieser vortrefliche Mann ehedem Willens gewesen sey, zur Ausgabe dieses Werks auch etwas beyzutragen; so habe ich seinen Namen in das Verzeichnis der Subscribenten und Beförderer dieser Schrift gesetzt. Sie werden also sorgen, daß er diß Zeichen meiner Ergebenheit überkommen möge. Die beständige Kälte hat mich daran gehindert, daß ich die einballirte Bäume und Stauden noch nicht aufgemacht, son-

Vater Andreas Vesalius lebte in besagter Hauptstadt des Herzogthums Brabant als Hofapothecker bey dem damaligen Kaiser Karl V. Ein ausserordentlicher natürlicher Hang zur Zergliederungskunst machte, daß unser Vesalius nicht nur einer der größten Anatomicker seiner Zeit, sondern beynahe aller Jahrhunderte ward. Es werden derowegen gar viele Anekdoten von seiner Liebe zur Anatomie, seinen zu ihren Gunsten unternommenen Bemühungen und Versuchen erzehlt. Genug, nach unter den geschicktesten Meistern zurück gelegten medicinischen Studien zu Löwen, Paris, Basel, Pisa, Bologna ꝛc. ꝛc. ward er 1537. von der Republik Venedig auf der Universität Padua zum ersten Professor Anatomes bestellt, als welches Amt in ganz Europa vor ihm noch kein Gelehrter verwaltet hatte. Und bald verbreitete sich sein Ruf bis an den kaiserlichen Hof: Karl V. machte ihn zu seinem Leibarzt; welche Stelle er auch bey dessen Sohn Philipp II. König in Spanien verwaltete. Allein das gewöhnliche Sprichwort: Invidia virtutis comes ward an ihm erfüllt: er mußte von seinen Neidern viel Ungemach ausstehen und dieserwegen, wie auch aus verschiedenen andern Ursachen, die von verschiedenen Historikern verschieden angegeben werden, unternahm er eine Reise nach Jerusalem zum heil. Grab: kam auch glücklich daselbst an, aber nicht eben so glücklich zurück. Denn auf seiner Heimreise ward sein Schiff durch widrige Winde auf die Insel Zante verschlagen, wo er Schiffbruch litte. Nachdem er daselbst einige Zeit in wüsten Oertern herum gewandelt und den äussersten Hunger ausgestanden hatte, so endigte er von aller Hülfe verlassen auf eine klägliche Art daselbst sein Leben A. 1564. im 50. Jahr seines Alters: obwohl die Schriftsteller wegen seines Alters nicht einig sind, indem andere sagen, er sey 52. und noch andere er sey 58. Jahre alt geworden. Sein Körper ward einige Zeit nachher von einem Goldschmied der daselbst von ohngefehr anlandete, erkannt, und durch dessen Besorgung in der Marienkirche auf dieser Insel beerdiget. Von den vielen unschätzbaren Werken dieses verdienstvollen Wiederherstellers der Zergliederungskunst und ächter Heilkunde, merken wir blos, daß er vorzüglich durch seine schon im 28. Jahr seines Alters verfertigte Anatomie den Ruhm des größten Anatomikers erhalten, und daß unter Boerhaave eine vollständige Ausgabe aller Werke des Vesals, nebst seinem Leben unter folgender Aufschrift veranstaltet habe: Andr. Vesalii Opera omnia anatomica et chirurgica. Lugd. Bat. 1725. fol.

XXXI

dern sie unberührt an einem Ort, wo es nicht gefrieret, habe stehen lassen; indem ich vorhabe, sie so bald als möglich ist, zu eröfnen und zu verpflanzen. Leben Sie wohl!
Leiden 17$\frac{2}{3}$ 26.

BRIEF LXII.

BOERHAAVE AN BASSAND.

Werthester Freund,
O Sie haben recht wohl daran getan, daß Sie mich wieder beruhiget haben: denn ich befürchtete, es möchte Ihnen etwas Böses begegnet seyn; und da ich es nicht für ganz sicher hielte, so unterstunde ich mich nicht, an Sie zu schreiben. Aber wie sehr freue ich mich ietzt, zu vernehmen, daß Sie sich wohl auf, und vom Podagra fast befreyet befinden; als welches das heilsame 3. tägige Fieber nicht zu vertreiben vermochte; ia wann diß sich selbst überlassen, oder recht behandelt wird, so ist es das heilsamste Mittel gegen das Podagra und die Hypochondrie. O möchten doch die Sterblichen der sehr alten Beobachtung eingedenk seyn, welche zeiget, daß die Fieber Triebe und Versuche der menschlichen Natur seyen, derer sie sich bedienet im Körper verborgen liegende Uebel zu vertreiben; und daß sie derowegen niemal mit Gewalt zu unterdrücken, sondern nur zu mäßigen und durch eine weise Einrichtung zu dem von der Natur bestimmten Gebrauch hinzuzuleiten seyen. Die aus Pflanzen bestehende Geschenke, mit denen Sie mich beehrten, habe ich mit dankbarem Gemüthe empfangen. Ermüdet von meinen vielen Arbeiten habe ich neulich mein botanisches und chemisches Lehramt niedergelegt; und bisher blos noch das medicinisch-praktische beybehalten. Bey dieser Gelegenheit habe ich im akademischen Hörsaale eine öffentliche Rede gehalten, wo ich feyerlich vom Catheder herunter Ihnen die schuldige Danksagungen abstattete. Als nachher, vor 6. Wochen, der bisher hier fleißig studierende spanische Graf, von da nach Wien gieng, habe ich ihm einen Brief, nebst Exemplaren der von mir gehaltenen Rede an Sie mitgegeben. Mein mit den Bassandianischen Geschenken pran-

gender Garten zeigt allen dahin kommenden Ihre Freygebigkeit. Noch fehlt mir der böhmische Lindenbaum, mit dem großen Blat, die böhmische Linde mit dem ausgekappten Blat, der Crotonaster des Geßners, alle Gattungen der Pantoffelholzbäume und der Cerreiche, deren Früchte oder Eicheln sehr grosse schuppiche Becher haben: weil sowohl die, so Sie mir selbst überschickten, als auch die, welche ich durch Sie ganz gut vom Micheli erhielt, nicht gerathen sind: die andere Saamen aber, welche mir Micheli gesandt hat, sind alle ganz gut aufgegangen. Leben Sie wohl, mein bester Bassand, und bedienen Sie sich meiner, als des Ihrigen.
Leiden $17\frac{26}{8}29$.

BRIEF LXXII.

BOERHAAVE AN BASSAND.

Werthester Freund,
Ihren von Presburg aus den 25. December des vorigen Jahrs mir gütigst zugeschickten Brief habe mit Vergnügen und Dank empfangen; denn ich schmeichelte mir mit der Hofnung, darinnen eine erfreuliche Nachricht von guter und wiederhergestellter Gesundheit meines besten Freundes anzutreffen; aber das neidige Schicksal hat mich auf das, was mein Ihnen ergebenes Gemüth wünschte, vergeblich hoffen lassen. Doch die unbiegsame Hartnäckigkeit des grausamsten Feindes erwecke uns, daß wir mit gemeinschaftlichem Eifer Gott, den ich über alles verehre, bitten, daß er unsere feurige Wünsche endlich erhören wolle. Dabey sehen Sie aber, mein Bester, die nunmehr aus meiner unabläßigen Arbeit, und tiefestem Nachdenken gesammelte Frucht; und diese biete ich Ihnen, mit allen den freundschaftlichen Gesinnungen, die ich Ihnen schuldig bin, an. Der Höchste verleihe nur, daß die Erfolge mit meinen Wünschen übereinkommen. Drey Tage vor dem Neumond müssen Sie, als ordinaires Getränk, nichts als reines Wasser zur Stillung des Durstes trinken, und dabey keine andere Speise essen, als reine in kälberne Fleischbrüh gekochte Gersten, damit es nur mäßig nähre, und dabey

müssen Sie nicht mehr, als den Hunger zu stillen erforderlich ist, geniesen. Am Tage des Neumonden selbst nehmen Sie früh nüchtern, in zwey Loth Violensaft, das mit dem Buchstaben A. bezeichnete Pulver. Es wird Ihnen einige Stuhlgänge machen. Sollte es Ihnen aber vielleicht, das ich nicht hoffe, Brechen erregen, so dürfen Sie nur den Magen mit warmen Honigwasser oder Meth ausspühlen. Am nemlichen Tag nach vollbrachter Ausreinigung, 8. Stunden nach eingenommener Arzney, trinken Sie zwey Gran vom allerreinesten, in Limonensaft aufgelößten Opio. An diesem ganzen Tag aber müssen Sie vorher nichts saures geniesen und die Mittagsmahlzeit soll blos aus Fleischsuppe bestehen; das Nachtessen aber kan schon etwas reichlicher seyn. Drey Tage vor dem Vollmond, und selbst am Tage des Vollmonds, muß man alles diß wiederum machen, und das mit B. bezeichnete Pulver einnehmen. Die übrige Zwischentage während dieser sechse, müssen Sie mäßig leben, und Kohlkräuter geniesen als Lactuca, Wegwart, Endiven, Mönchkopf, Sauerampfer, in Fleischbrüh mit Wegwart, Bocksbart und Zuckerwurz gekocht; so daß man bald von diesem bald von ienen etwas beymischt. Unterdessen aber ist es Ihnen doch auch erlaubt, aber mäßig, gebratenes Fleisch und gebachene Flußfische zu gebrauchen, der Trank aber bestehe aus leichtem Bier und gutem Moßlerwein.
Im zweyten Monat müssen Sie eben so verfahren und das Pulver C. und zuletzt D. nehmen. Alsdann thun Sie es mir zu wissen, ob sich das Podagra nicht ganz verlohren habe. Ich hoffe es wenigstens, ia ich sehe es schon zum Voraus. In welchem Fall ich dahin trachten werde; daß Sie hinlängliche Arzney haben mögen, die zwar mit grosser Sorgfalt und Mühe zu bereiten ist, die ich aber mit Billigkeit und Recht für das Arcanum des Paracelsus und Helmonts halte. Wegen des Gebrauchs desselben können Sie sicher seyn und gute Würkung davon verspreche ich Ihnen auch. Wollte Gott, daß Sie genesen möchten. Diß wäre mir die liebste Belohnung für meine Arbeit. Thun Sie also zuvörderst das, was Sie mit dem Gras und den Blähungen vorhaben. Das Kistgen mit Foßilien habe ich heute den 21. Febr. unbe-

XXXIV

schädiget und frey von allem Zoll und Fracht erhalten. Für diß Geschenk sage ich Ihnen zwar den verbindlichsten Dank, muß aber anbey aus Schaamhaftigkeit erröthen, daß ich als ein unverschämter Schuldner, ia fast als ein Bettler, Ihnen schon lange zur Last bin. Aber diß im Feuer unversehrbare Erz habe ich nirgends zu kaufen bekommen, noch von einem andern Ort, wo es wächst, erhalten können; da ich es doch höchst nöthig habe, um den Schwefel des Vitriolkupfers (Sulphur Vitrioli Veneris) zu bekommen, und da, wie Helmont, und vor ihm alle Alchymisten anrühmen, gegen eingewurzelte in den Säften obwaltende Krankheiten, nichts so wirksam als dieses seye. Ich will Tag und Nacht durchwachen und darauf wenden, um es ausfindig zu machen; und wann ich es werde gefunden haben, so will ich es Ihnen aufrichtig mittheilen. Sie aber machen sorgfältig, ich bitte Sie darum, nachstehendes Experiment. Das Vitriolwasser, mit dem diß Erz bereitet wird, lassen Sie einige Tage in einem grossen reinen gläsernen Gefäse stehen, reinigen es alsdann von der Hefe und dem Satz, so sich unten auf den Boden hingesetzt hat, seihen es hernach durch ein Fließpapier und läutern es noch mehr. Verdünnen Sie es darauf mit zwey Theil recht reinem Wasser, und thun in diese so verdünnte Flüßigkeit, die Sie bis auf den 90. Grad des Fahrenheitischen Thermometers warm gemacht haben, lange Stücklein von einfachem gemeinem rohen Eisen, nicht vom Stahl. Präcipitiren Sie alles Erz von diesem Wasser, so lang, bis das polirte und warm gemachte Eisen, wann es hineingethan wird, gar nicht mehr roth wird. Dadurch versichert, daß von dem Erz nichts mehr in dieser Flüßigkeit übrig und alles Erz durch das Eisen auf den Boden präcipitirt seye, filtriren Sie diese Flüßigkeit, und verdicken sie bis es ein Häutlein oben bekommt, so werden Sie den natürlichen Eisen-Vitriol haben, den sie als Medicin gebrauchen können. Leben Sie, mein bester Freund, und ihr schätzbares einziges Pfand der Liebe wohl, und Gott gebe, daß es zu Ihrer Freude aufwachsen, und Sie daraus Enkeln mit großväterlicher Tugend geschmückt entsprießen sehen mögen.

Leiden $17\frac{21}{2}33$.

XXXV

BRIEF LXXIX.

BOERHAAVE AN BASSAND.

Werthester Freund,

Den am 25. May an mich geschriebenen Brief habe ich erhalten. Sie berichten mir darinnen, daß ihre geliebteste Tochter der meinigen ein Päcklein geschickt habe, in welches auch Sie einige zu meinem Gebrauch bestimmte Saamen beygelegt hätten. Und ich erhielt es am 14. Jul. unbeschädiget. Meine Tochter fand darinnen Geschenke, die sie in die gröste Erstaunung setzten, sie mochte die Materie ansehen; oder das Werk selbst, so die Materie noch übertrift, betrachten. Aber sie hat es schon lange von mir gehört, daß Sie, mein Freund, die Schätze der Könige mit gleichgültigem Gemüthe übersehen können, und im Wohlthun nicht ermüden. Sie erröthete und rief aus, ich überwundene weiß es nicht wieder zu erstatten. Endlich als Sie gar die mit so viel Fleiß geschriebene Musikalien sahe: so bedauerte sie eine so edle Jungfer mit ihren Scheickereyen und Tändeleyen herausgefordert zu haben; und die Ueberzeugung und das Gefühl eine unüberlegte Handlung gethan zu haben, brachte sie zum Stillschweigen.

Ich habe die Saamen durchgegangen und mich gewundert, daß Sie bey so vielen Beschäftigungen doch noch so viel Musse gehabt haben. Sie können Sich einbilden, daß ich mich freute, als ich die Saamen von der Tataria, und dem Porst sahe. Ich setze es den andern und schon ältern Denkmählern Ihres Wohlwollens bey, und sage Ihnen den verbindlichsten Dank dafür. Kein Tag soll mir vergehen, an dem ich nicht in meinem ländlichen Garten ihr Lob preisen werde, wann ich die daselbst wachsende Pflanzen betrachte; auf denen ihr Name geschrieben steht. Warlich! er ist schon so angewachsen, daß alle Kräuterkenner ihn bewundern. Der Tyrolische Lerchenbaum, (Larix Tyrolensis) die wegen ihrer grossen Zapfen und Saamen seltene Fichte (Pinus cono maximo et semine nobilis) und ein Wäldgen von zahlreichen Chamäcerasus (Alpenlonicern,) prangen darinnen. Wann die böhmische, nach dem Micheli theils mit flachen, theils mit eingekerbten und regenschirmförmigen Blättern, oder auch der

EPISTOLA LXXIX.

Nobilissimo Viro, Baroni Bassando,
Archiatro Caesariano,
H. BOERHAAVE S.

Literas accepi, quas mihi scripseras XV. Maji, quibus fignificabas, lectissimam Tuam filiam meae misisse sarcinulam, Teque semina quaedam addidisse in meos usus.
Delata mihi fuit XIV. Julii integra. In qua filiola mea invenit dona, ad quae obstupuit, dum materiem spectat, dumque opus materiem superans considerat. Sed ita Te solere Regum opes animo aequare, nec fatigari benefaciendo, dudum ex me intellexerat. Erubuit illa, atque exclamavit, vincor nescia rependere. Ubi vero vidit musica, diligenti manu descripta, doluit, se generosissimam Virginem provocasse suis nugis: fecit silentem facti imprudentis poenitentia.
Semina recensui: admiratus sum, tantum Tibi otii a vita occupatissima. Gavisum credas me viso Tatariae, & Sphondylii semine. Repono beneficentiae antiquum, ago gratias! nec elabitur mihi dies, quo non celebrem Tuas laudes in meo horto suburbano, dum crescentes ibi stirpes contemplor, Tuum nomen inscriptas. Sane tantum jam profecit, ut Botanici eum admirentur. Larix ibi superbit Tyrolenfis, Pinus cono maximo & semine nobilis, atque Chamaecerasorum numerosa sylva. Si Tilia Bohemica; foliis partim planis, partim undulatis, & cucullatis Micheli, & Silesiaca; folio maximo, varie, & profunde, serrato; fructu subrotundo, anguloso, & lanuginoso, Micheli adessent, vix ultra quaererem.
Senectutem ingravescentem a torpore libero academicis, & domesticis, ut olim ipse vidisti, laboribus. Domi noctes diesque Chemicis impendo. Si insanientis diligentiae specimen desideras, en hoc, quod Britannis dedi, de argento vivo, pro tuenda Gebri sententia. Aliud aeque laboriosum Gallis obtuli, & brevi de auro, & argento, experimenta prodibunt: unde constabit Alchemistarum antiquorum solida veritas, recentiorum, at quantorum Virorum, lubrica doctrina. Hombergium, & Boyleum, quos tota sequuntur armenta, subodoraris.

schlesische Lindenbaum da wäre, welcher nach dem Micheli ein sehr grosses, verschieden und tief gefurchtes Blat, etwas runde winkliche und wollich anzufühlende Frucht hat, wann sage ich, diese beyde Stücke noch da wären, so würde ich kaum noch etwas verlangen. Wegen des belästigenden Alters, habe ich, wie Sie ehedem selbst sahen, meine akademische und häußliche Arbeiten aufgegeben, und wende Tag und Nacht zu Haus auf Chemische Untersuchungen.

Wann Sie ein Probstück meines wahnsinnigen Fleißes verlangen, so überschicke ich Ihnen hiemit eines, welches ich der Großbrittanischen Societät der Wissenschaften in London über das lebendige Quecksilber, zur Vertheidigung*) Gebers Meynung übergeben habe. Ein anders ebens so mühsames habe ich der französischen Akademie der Wissenschaften zu Paris über-

*) Geber, ein von den Alchymisten hochgeschätzter Scribent, dessen wahre Geschichte noch nicht recht bekannt ist; denn sowohl in Absicht seiner Geburt, Lebenszeit, Bedienung und Wissenschaften sind die Gelehrte bisher verschiedener Meynung. So sagt Leo Afrikanus, er sey ein gebohrner Grieche gewesen, habe aber die christliche mit der Mohametanischen Religion vertauscht, sich nach Arabien gewendet und sich daselbst durch seine Wissenschaft von der Verwandlung der Metalle in Ansehen gesetzt. Andere machen ihn zu einem ursprünglichen Araber, und sagen, er sey zu Sevilien in Spanien geboren worden; einige geben vor, er stamme von seiner Mutter her aus der Familie des Mahomets ab und seye dessen Enkel Sohn gewesen. Der Abt Tritheim macht ihn gar zu einem König in Indien. Eben so irrig ist man in Ansehung der Zeit, zu der er gelebt haben soll. Einige setzen ihn in das siebende andere achte und noch andere in das neunte Jahrhundert. Darinnen kommen alle überein, daß er in der Chymie sehr erfahren gewesen seyn soll. Ja man eignet ihm auch die Erfindung der Algeber und neue Entdeckungen in der Astronomie zu. Cardan setzt ihn unter die Zahl der zwölf feinsten Genies dieser Welt. Paracelsus nennt ihn den Meister aller Meister. Und Boerhaave redet in seinen chemischen Institutionen mit vieler Achtung von ihm; und sagt, daß er bey ihm viele Erfahrungen angetroffen habe, die man heut zu Tage für neu ausgäbe. Und es ist auch wahr, aus seinem durch den grossen sprachkundigen Leidner Professor Gohl (Golius) herausgegebenen und in das lateinische gesetzten Werk findet man viel nützliches und wunderbares über allerhand natürliche Gegenstände. Das Reinigen, Fließen, und die Malleabilität der Metalle, die natürliche Geschichte der Salze und Scheidewasser sind so vortrefflich behandelt, daß man sie nirgends so gut antreffen wird, und überhaupt herrschet in allen seinen chemischen Operationen eine bis zum Erstaunen bewundrungswürdige Bestimmtheit, Redlichkeit und Genauigkeit. Was übrigens die ihm zugeschriebene Lehre vom Stein der Weisen, der Verwandlung der Metalle in Gold, und die Erfindung einer Universalmedicin betrift; vermögen wir hier gar nicht zu untersuchen; und verweisen auf die grossen Werke eines Bayls, das allgem. histor. Lexikon, van Eloy, wie man denn daselbst auch, so wie bey Kästnern,

Veteres Chemistae uno fere ore ajunt latere in aere, non deflorato per ignem, medicati quid ad exstirpandam radicitus acrimoniam humorum, hinc & podagrae in eo remedium reperiri. Prima igitur conditio hic requiritur, ne igne difflata sit volatilis illa, quam celebrant, medicandi virtus. In Chalcantho nativa inest. Sed ibi mista aliis hebescit: recuperanda ergo inde sine igne; id praestat ferri incrustatio, ubi aes sincerum sese applicat. Id fui expertus in illo aere, quo me olim donasti, quod aquis Chalcanthinis immissum ferrum eduxerat. Id sane ubi trivi cum argento vivo, miscebatur facile in pultem metallicam. Hinc rogavi, velles mittere quid aeris ita parati ex loco nativo. Fecisti. Nulla vero arte unquam potui id miscere hydrargyro, nec tritu, nec coctu ad ignem. Speravi, ex aqua Chalcanthi ipse educam: haec ratio, cur rogaverim illás aquas. Generosa statim liberalitate misisti. Ocyssime ego tentavi cum ferro elicere aes. Feci. Sed frustra fui, omni periculo facto, electum aes unire argento vivo. En taediosam repulsam! quaenam causa sit, prorsus ignoro: quia id, quod misisti, facile potui miscere cum Mercurio. Dicam, quid viderim. Aes a Te acceptum olim univi cum argenti vivi triplo. Erat vero Mercurius hic ille, quem Alexander van Suchten vocat Mercurium Antimonii. Amalgama contrivi cum aqua, fit turbida, hanc effundo, affundo novam, tero, fit turbida, effundo. Sic pergo fastidioso opere per multos menses. Collegi pulverem coloris cineritii. Hunc, aeri fere aequiponderantem, digero calore sani hominis. Do hydropicae, cui aqua jam ter educta ex abdomine per paracentesin, cui statim redierat semper, de qua igitur penitus desperabatur, & quae nulla vi poterat purgari per alvum. Res stupenda! grani dimidium vicies alvum movet. Aquas educit. Nec redeunt. Hoc vidi. An similia praestet semper? periclitabor.

Porro aqua, ex qua ferrum demissum praecipitaverat aes, superstes nil aeris habebat amplius, sed erat verum ferrum solutum in spiritu nativo fossili. Colavi. Limpida erat saporis atramenti sutorii. Data ad drachmam, & ultra, per aliquot dies, miro fanavit successu maniacam furentissimam, noctes diesque insanientem. Incumbo jam gnaviter operi, ut praeparatum illud ex aere porro

reicht, und die mit Gold und Silber gemachten Experimente werden nächstens bekannt gemacht werden. Daraus erhellet dann, daß die alte Alchymisten solidere und wahrhaftere Kenntnissen als die neuern und zwar berühmte Männer besessen haben, als welcher letzteren Lehre oft sehr seicht ist. Sie merken wohl, daß ich hier auf einen *) Homberg und *) Boyle ziele, als welchen der ganze Troß folgt.

Stolle u. s. w. seine Schriften angegeben findet. (Wir bringen diesen nicht uninteressanten Bericht J. Nuschs, trotz seiner Mißverständnisse. Unter anderem Verwechslung mit Dschâbir [Gâbir] ibn Aflah, von dessen Namen man früher das Wort Algebra ableitete.)

*) Wilhelm Homberg, war 1652. zu Batavien in Ostindien geboren, gieng aber nachher mit seinem Vater nach Amsterdam. Dieser liess ihn dann zu Jena und Leipzig die Rechte studieren: allein ein gewisser Hang zog ihn von da zur Medicin und Physik. Er ward mit dem Otto Gericke bekannt. Darauf studierte er ein Jahr lang zu Padua die Medicin, zumal die Anatomie und Botanik; von Padua gieng er nach Bologne, dann nach Rom; hernach nach Frankreich; von dannen nach England, wo er mit dem grossen Boyle bekannt ward, und dann wieder nach Holland, wo er sich von dem berühmten Graaf in der Anatomie unterrichten ließ. Darauf machte er noch eine Reise nach Teutschland, und nahm zu Wittenberg den Doktorsgradum an, und untersuchte die Bergwerker in Sachsen, Ungarn und Schweden, und in Stockholm hatte er die Ehre, im Königl. Laboratorio zu arbeiten. Von da gieng er über Holland nach Frankreich; um daselbst die Wissenschaften, so ihm etwa entgangen seyn möchten, nachzuholen. Es war an dem, daß er Paris verlassen, sich nach Haus begeben, und nach dem Willen seines Vaters in Sachsen setzen wollte, als Mr Colbert ihm von Seiten des Königes die grösten Anerbietungen that, die er auch annahm und 1682. ein Katholicke ward. A. 1685. reißte er nach Rom, wo er die Arzneykunst mit grossem Beyfall ausübte. Aber nach einigen Jahren kam er nach Paris zurück und 1691. ward er Mitglied der Akad. der Wissenschaften. 1702. machte ihn der Herzog Regent von Orleans zum Professor der Chymie und ließ ihm dazu das prächtigste Laboratorium bauen. 1706. heyrathete er eine Tochter des berühmten Dodart, und 1715. starb er an der Ruhr. Er hat zwar keine besondere Werke geschrieben, allein in die Memoires d'Academie hat er verschiedene lesenswürdige anatomische, chirurgische, botanische und chemische Aufsätze und Bemerkungen eingerückt, und trug den Ruhm eines der gelehrtesten Chemicker seiner Zeit davon. S. El. h. voce. Seg. B. B. p. 87. Hall. B. C. T. I. B. B. T. II. 11. 523.

*) Boyle (Robert) war zu Lisbore, in der Landschaft Mounster in Irrland, d. 25. Jenner 1627. aus einer sehr alten Familie gebohren, wie dann sein Herr Vater 1621. zum Grafen von Corck und 1634. zum Großschatzmeister dieses Königreichs gemacht worden, seine Mutter aber war eine Tochter des Ritters Gottfried Fanton. Alsbald in seiner zartesten Jugend erlernte er die latein. und französische Sprache und schon 1639. ward er nach Geneve gesandt, um daselbst seine Schulstudien zu Ende zu bringen, und Rhetorik, Logik und Mathematik waren damals seine Beschäftigungen. A. 1641. verließ er diese Stadt auf einige Zeit: denn er durchreißte Italien, und kehrte alsdann über

perficiam, pro Sulphure anodyno dulci Veneris. Si affequor, impertiar. Opium, Dei donum, miraculum naturae, sapienter adhibitum, nunquam mali quid fecit. Imprudenter datum nocuit. Occultare negat foetor virulentus, & sapor singularis. Si granis purissimi opii tribus immisces olei stillatitii Cinnamomi veri guttulam unam, dein additis Cinnabaris nativae, pannonicae grana VI. postea redigis in pilulas novem, tegitur nidor, saporque, opii, manet effectus; si datur pilula unica, omni quadrante horae cum uncia aquae ex melissa stillatitiae, usque dum desideratam virtutem exserat. Has tuto, & vere, pro laudano Paracelsi minerali adhibere licet.

Speraveram magna cum fiducia purgans Helmontianum, quod olim misi, usurpatum methodo, quam simul indicaveram, multum boni producturum fuisse Tuo in corpore, quod obeso urgetur pondere; hinc, ita putaveram, adjutum fuisset.

Aquae sincerae, frigidae, potus proderit, opinor contra podagram. Sed cavendum a fame: increscit quippe ejus virtute satis; crede experto. Repletio vero nimia mihi suspecta. Quare temperandum erit. Moderata frictio, at crebra, neque ullo unquam die temere intermissa, quam incredibilia praestat in podagra! Vale, o amantissime, diu, felix!

Leydae $17\frac{20}{7}35$. EPISTOLA

Die alten Scheidekünstler, sagen einstimmig, es liege in dem Erz, so noch niemal in das Feuer gekommen, etwas Arzneykräftiges verborgen, welches zur gründlichen Vertilgung der Schärfe der Säfte diene, und das derowegen ein vortreffliches Hülfsmittel gegen das Podagra abgäbe. Zuvörderst wird derowegen erfordert, daß diese flüchtige, so gerühmte Arzneykraft, durch das Feuer nicht fortgetrieben werde und verfliege. Und diese ist im natürlichen Vitriol. Aber da sie selbst mit andern Theilen und Körpern vermischt und umgeben ist; so ist sie stumpf, und kan ihre Wirkung nicht äusern; man muß also suchen, diß ganz allein, und zwar ohne Feuer dazu zu gebrauchen, daraus zu bekommen, diß geschieht dadurch, daß man ihn mit Eisen incrustirt, und gleichsam mit einer Eisenrinde überzieht, an welches sich alsdann wahrhaftes Erz anlegt. Diß habe ich an dem Erz, womit sie mich ehedem beschenkten, erfahren: denn als ich dasselbige in Vitriolwasser that, so zog es das Eisen doch heraus. Und wahrlich als ich es mit lebendigem Quecksilber abrieb, so ließ es sich

Marseille nach Geneve zurück. Daselbst hielt er sich noch zwey Jahre auf, weil aber unterdessen sein Herr Vater gestorben war, so kehrte er 1644. in sein Vaterland zurück. Daselbst legte er sich so fleißig als iemals auf die Wissenschaften, zumal die Naturkunde, Chymie und Medicin, als in welcher Wissenschaft er sich auch 1665. in Oxfort zum Doktor machen ließ. Nachher ließ er sich in London nieder, und wurde bey der vom Karl II. gestifteten englischen Societät eines ihrer ersten Mitglieder, 1680. wollte man ihn zum Präsidenten dieser Gesellschaft machen, allein er schlug diese Ehre aus; und starb 1691. d. 30. Dec. zu London, in grösten Ehren und höchsten Ansehen, so wie er es verdiente. Denn ohne seinen edlen, sanften und erhabenen Charakter herauszustreichen, von dem wir viele großmüthige Proben und Thatsachen anführen könnten; z. E. daß er die Christl. Religion zu verbreiten, der Präsident dieser deswegen errichteten Societät ward, und ihr schöne Beyträge leistete, daß er alle Jahre 12 000. Gulden unter die Armen austheilte; eine Uebersetzung der Bibel in das Türkische veranstalten ließ, zum Bibeldruck in Irrländischer Sprache 8000. Gulden verwendete, einige tausend Gulden zur Bekehrung der Heiden in Ostindien schenkte, die vortrefliche Boylische Stiftung machte, ohne alles dieses zu berühren, rühmen wir hier blos seine wissenschaftliche Bemühungen. Ob er gleich die ganze Arzneykunst studiert hatte, so waren doch Naturlehre und Chymie seine Lieblingswissenschaften und er hat es darinnen so weit, als irgend ein Sterblicher, gebracht. Seine gründliche und viele Abhandlungen über diese Gegenstände sind unsere Gewährmänner, und sie sind auch alsbald mit solchem Beyfall aufgenommen worden, daß Schurzfleisch ihn Europens Zierde nennt; und man muß sich derowegen billig wundern über gegenwärtige Anspielung Boerhaavens auf ihn, als zu welcher vorzüglich seine Sceptical Chemist betitelte Abhandlung die meiste Gelegenheit gegeben. Wir wollen uns nicht zum Schiedsrichter zwischen zween so grossen Männern aufwerfen.

XLII

sehr leicht zu einem metallischen Brey machen. Derowegen habe ich Sie auch ersucht, mir etwas von einem so bereiteten Erz, von seinem Geburtsort herzuschicken. Und Sie haben mir auch den Gefallen gethan. Ich habe diß aber niemal weder durch Reiben noch durch das Kochen im Feuer, mit lebendigem Quecksilber vermischen können. Nachher hofte ich, es aus dem Vitriolwasser selbst herausziehen zu können, und diß war die Ursache, warum ich Sie um iene Wasser ersuchte. Mit edler Freygebigkeit haben Sie mir sie alsbald überschickt. Auf das geschwindeste versuchte ich das Erz durch das Eisen heraus zu bekommen. Ich machte wirklich alle Anstalt dazu. Aber aller gemachten Versuche ohngeachtet war es doch fruchtlos und vergeblich, das auserlesene Erz mit lebendigem Quecksilber zu verbinden. So erhielt ich zu meinem grösten Aergerniß einen Korb und alle Versuche waren fruchtlos; was aber die Ursache davon gewesen, weiß ich nicht, weil ich das, was Sie mir überschickten, leicht mit dem Quecksilber vermischen konnte. Ich will Ihnen erzehlen, was ich gesehen habe. Das ehedem von Ihnen empfangene Erz habe ich mit dreymal so viel oder einem Drittheil lebendigem Quecksilber vereiniget und vermischt. Diß Quecksilber aber war von der Gattung, welches Alexander von Suchten (Mercurium Antimonii) Quecksilber-Spiesglas nennt. Das Amalgama habe ich mit Wasser abgerieben, diß wurde davon trüb, ich gieße es davon ab, gieße ein frisches darauf, zerreibe es noch einmal, es wird wieder trüb, ich gieß es noch einmal ab. Und mit dieser verdrießlichen Arbeit fahre ich viele Monate lang fort. Davon habe ich ein aschenfärbiges Pulver gesammelt. Dieses, welches fast so viel als das Erz wog, digerire ich in der Wärme eines gesunden Menschen, gebe es alsdann einer wassersüchtigen Weibsperson, der schon dreymal durch die Paracentesis das Wasser abgezäpft worden, aber allezeit gleich wieder eingeloffen war, so daß man iezt gänzlich an ihrer Genesung zweifelte, und ihr durch nichts einen Stuhlgang machen konnte. Aber sehen Sie, was für erstaunungswürdige Folgen! Ein halbes Gran von diesem Pulver macht ihr verschiedene Stuhlgänge; führt das Wasser ab, und es sammelt sich nicht wieder. Diß habe

ich gesehen. Nun will ich noch mehrere ähnliche Versuche machen und sehen, was da herauskommen wird?
Ferner in dem Wasser, aus welchem das darein gethanene Eisen das Erz präcipitirt hatte, war nun nichts mehr vom Erz übrig; sondern es war wahrhaftes, in natürlichem gewachsenen Geiste (spiritu nativo fossili) aufgelößtes Eisen. Ich seihete es durch, es war ganz hell, und hatte einen Geschmack, als wie die Schusterschwärze. Zu einem Quint und darüber einige Tage hindurch gegeben, heilte es mit erstaunungswürdigem Erfolge die tollsüchtigste Weibsperson, welche Tag und Nacht raßte. Ueberdiß gebe ich mir alle mögliche Mühe, aus dem Erz ferner dasienige Präparat zu machen, welches den schmerzenstillenden Schwefel des süssen Kupfers abgibt. (Sulphur anodynum dulce Veneris) Wann ich ihn erhalten werde, so will ich ihn Ihnen mittheilen. Das Opium, so ein Geschenk Gottes und Wunder der Natur ist, wird, weißlich gebraucht, niemal Schaden anrichten; unvorsichtig gegeben aber bringt es Nachtheil. Der giftige Gestank und sonderbare Geschmack läßt sich nicht verhehlen. Wann sie zu drey Gran das reinesten Opiums einen Tropfen destillirtes wahres Zimmetöl mischen, alsdann 6. Gran natürlichen und gegrabenen ungarischen Cinnober dazu thun, und es alsdann zu 9. Pillen machen, so verliehrt das Opium seinen Gestank und Geschmack, doch nicht seine Kräfte und Wirkung, wenn man alle Viertelstunden eine von diesen Pillen in zwey Loth von destillirtem Melissenwasser eingibt, bis es seine verlangte Eigenschaften zeiget. Und diß kan in der That sicherer und wirksamer gebraucht werden, als das Laudanum minerale des Paracelsus. (Vergl. z. B. Paracelsus, De Tartaro an verschiedenen Stellen. Huser, Band 3.)
Mit grossem Vertrauen glaubte ich, das Helmontianische Purgiermittel, so ich Ihnen ohnlängst überschickte, werde auf die Art gebraucht, wie ich Ihnen zugleich anzeigte, in ihrem ohne hin mit Fett beschwerten Körper gute Wirkungen hervor bringen; so wäre, wie ich mir vermuthete, geholfen gewesen.
Reines frisches und kühles Wasser getrunken, dient, wie ich dafür halte, gegen das Podagra. Aber man muß sich hüten, daß man dabey keinen Hunger leide: denn sonst nimmt das Uebel

zu, ich habe es erfahren, glauben Sie mir, aber auch der allzuhäufige Genuß der Speisen ist mir verdächtig; derowegen die erforderliche Mäßigung zu beobachten ist. Gehörige, öftere und niemals an einem Tag unterlassene Frotationen und Reibungen thun im Podagra unglaubliche Dienste. Leben Sie, mein Bester, recht lange wohl und glücklich!
Leiden $17\frac{20}{7}35$.

EPISTOLA XCIII.
Monsieur, mon tres cher Ami.
Jétois tombé dans la derniere foiblesse, quand j'avois le bonheur d'étre honoré par vos dernieres. Dieu fasse, que les grands faits de ce tres illustre Heros reussissent pour le bien du genre humain, & à la gloire de celui, à qui apartient tout. Qui soit aimé, & honoré.
Je commence à devenir un peu plus fort: mais dans un épuissement si anneantissant, que je n'en puis plus.
A Dieu mon Grand ami
Monsieur mon tres cher Ami
Votre tres humble & tres obeissant serviteur,
Leyde $17\frac{8}{8}38$.
H. BOERHAAVE.

Nota. Epistolae 93 & 94. scriptae sunt manu filiae; ipse vero Boerhaavius manu tremula nomen suum subscripsit.

EPISTOLA XCIV.
Monsieur & tres cher Ami,
Mon mal s'empire. Mes forces se diminuent. Les oppressions du coeur, causées par le polipus[1] sont continuelles, & de la derniere cruauté! Dieu le veut ainsi, fa volonté tres parfaite & souveraine soit glorifieé dans la soumission de sa creature! qui n'aime, ni n'adore que l'infinité de l'Eternel.
Graces à Dieu qui vous benit par l'usage du lait, j'espere, qu'il vous rendra une santé parfaite avec une ame contente.

Je suis rejoui que votre Prince soit gueri, j'espere que Dieu le conservera pour le genre humain.
Les oeuvres de Monsieur Swammerdam sont enfin achevés. Le deuxieme tome est devenu beaucoup plus grand, qu'on ne l'avoit prevu, c'est pourquoi le prix montera a proportion. J'ai payé vos inscriptions du premier tome avec l'argent, que Vous m'envoyates. Après cela je vous ai renvoyé les recepisses. Si bien, qu'a present pour tirer vos exemplaires, il sera necessaire de renvoyer les recepisses, avec l'argent pour le deuxieme tome, & de donner vos ordres, comment les eemplaires doivent etre adressés. Voici tout ce que j'ai pu dicter. Dieu Vous conserve dans sa divine protection! je suis

Monsieur & tres cher Ami
Votre tres humble & tres obeissant serviteur
H. BOERHAAVE.

Leyde 17$\frac{11}{9}$38.

Monsieur,
Cest dans la plus grande tristesse, que j'ai l'honneur de vous communiquer, qu'il a plu au Tout puissant de me separer par la mort de mon tres cher Epoux Herman Boerhaave, dans l'âge de soixante & neuf ans huit mois. Je m'assure que vous prendrez part dans une perte si considerable pour moi, & j'espere que Dieu vous preservera long tems de pertes semblables
Monsieur

Votre tres humble servante
Marie Boerhaave, née Drolenvaux.

Leyde 17 $\frac{26}{9}$ 38.

[1] Vergl. W. Haberling, Der Herzpolyp. Medizinische Welt 1927, Nummer 11.





1. **Sonderheft** (nur für Subskribenten)

WALAHFRID VON DER REICHENAU / HORTULUS

Gedicht über die Kräuter seines Klostergartens vom Jahre 827. Medizingeschichtl., botanisch und druckgeschichtl. gewürd. von K.Sudhoff (Leipzig), H.Marzell (Gunzenhausen), E.Weil (München). Wiedergabe des ersten Wiener Druckes von 1510.

24. Seiten. 8°. Mit 1 Tafel u. 2 S. Faksimile M. 3.—

Zum ersten Male wird hier der Erstdruck des berühmtesten und ältesten mittelalterlichen Pflanzenbuches in der Literatur seiner Zeit wiedergegeben und sein Verhältnis zur antiken Botanik gezeigt. Daneben eine ausführliche Beschreibung der Pflanzen, ihres Vorkommens und Herkunft, sowie eine bibliographische Darstellung des so seltenen und schönen Druckes.

2. **Sonderheft** (nur für Subskribenten)

ULRICH ELLENBOG
VON DEN GIFTIGEN BÖSEN DÄMPFEN

Eine gewerbe-hygienische Schrift des 15. Jahrhunderts. Faksimile-Wiedergabe des ersten Druckes mit Biographie und einer medizin- u. druckgeschichtlichen Würdigung von Fr. Kölsch (München) und Fr. Zoepfl (Maihingen)

24 Seiten mit 1 Abbildung M. 3.—

In Vorbereitung:

Heft 6

GEORG STICKER / WÜRZBURG

DIE ENTWICKLUNG DER ÄRZTLICHEN KUNST IN DEUTSCHLAND

(von Karl dem Großen bis heute)

48 Seiten mit 17 Tafeln M. 5.—, für Subskribenten M. 4.—

Heft 7

HERMANN FISCHER / MUNCHEN

DIE HEILIGE HILDEGARD VON BINGEN

Die erste deutsche Naturforscherin und Ärztin / Leben und Werk

120 Seiten mit Bild M. 6.—, für Subskribenten M. 4.80

Heft 8

KARL SUDHOFF / LEIPZIG

VORGESCHICHTLICHE HEILKUNDE DER GERMANEN

Etwa 64 Seiten. 8°. Mit 10 Abbildungen ca. M. 5.—, für Subskribenten ca. M. 4.—

Die Hefte 4/5 und 8 lassen uns einen Vergleich zwischen der Frühmedizin der am Mittelmeer lebenden Völker und der alten Germanen ziehen und gleichzeitig an Hand dieser beiden Bücher die verschiedene kulturelle Entwicklung dieser beiden Völkergruppen betrachten.

Heft 9

RUDOLF TISCHNER / MUNCHEN

FRANZ ANTON MESMER

Sein Leben und Werk / Der tierische Magnetismus

Mit Bibliographie aller Ausgaben seiner Schriften.

Etwa 96 Seiten mit 6 Abbildungen ca. M. 6.—, für Subskribenten ca. M. 4.80

WILLIAM HARVEY, Der Entdecker des Blutkreislaufs. Leben und Werk, von Dr. F. M. G. de Feyfer (Geldermalsen). Zirka 80 Seiten mit 10 Abbild. / ANDREAS VESALIUS. Der Anatom und sein Werk von Dr. F. M. G. de Feyfer (Geldermalsen). Zirka 80 Seiten, mit 9 Tafeln. LEONHARD FUCHS von Dr. H. Stübler (Reutlingen). Sein Leben mit ausführlicher Bibliographie.

Hefte über nachstehende Themen sind in Bearbeitung: E. Darmstaedter (München), über Roger Baco, Raimundus Lullus, Agrippa von Nettesheim, Leonhard Thurneysser; H. Dingler (München), über Galileo Galilei und die Anfänge der Rationellen Physik; C. Klebs (Nyon), über Bartholomaeus Anglicus; W. Prandtl (München), über Die Geschichte des Periodischen Systems der Elemente; K.Sudhoff (Leipzig), über Iatromathematiker, Lorenz Fries, Basilius Valentinus; R.Zaunick (Dresden), über die ersten deutschen und vlämischen Fischbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts, Carl von Linné; E. Zinner (Bamberg), über Regiomontanus. Ferner über Trithemius, Hieronymus Bock, Rob. Fludd, Francis Bacon, Tycho Brahe, Robert Boyle, Joh. Bapt. van Helmont, Herm. Boerhave, J.Priestley, A.L. Lavoisier, John Dalton u.a.

Änderungen in der Reihenfolge bleiben vorbehalten